41
6750

41
6750

3

<36608284880014

<36608284880014

Bayer. Staatsbibliothek

Verf. Jac. Herm. Obereit.

Gespräch im Traume
über
eine neue Reformation
der
geistlichen Orden
und der Kirche.

Ein Pendant
zu der
Einsamkeit der Weltüberwinder,
und zum Gespräche
zwischen Waldern und Diethelm
im deutschen Merkur.

Vmbrarum locus hic, somni, noctisque
soporae!
Dî, quibus imperium est animarum, umbrae-
que silentes!
Sit mihi fas, audita loqui! Sit numine vestro
Pandere res alta terra et caligine mersas!

Virg.

Amsterdam und Leipzig, 1783.

BIBLIOTHEK ZU ...
= Dr. 550

Personen des Traumes.

Im Hornung dieses Jahrs.

Philäther, ein Protestante.

Aquila, ein katholischer Geistlicher.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

„Und die sieben häßlichen und magern
„Kühe fraßen die sieben schönen und
„fetten Kühe. — Da erwachte Pha=
„rao, und merkte, daß es ein Traum
„war.

Aquila.

Nun, mein lieber, guter, alter Freund! Wie lange, wie lange haben wir einander nicht gesehen? Es scheint mir bald ein halbes Jahrhundert zu seyn. Und wirklich hat sich inzwischen die Welt zum Erstaunen verändert; besonders unsre katholische Welt, und vornehlich in den kaiserlichen Erblanden. — Was sagen Sie, lieber Herr, zu der neuen politischen Reforma=

tion oder Einschränkung der Mönchs-Orden in allen Landen des großen Kaisers? Was halten Sie insbesondre von der beträchtlichen Aufhebung aller contemplativen und eremitischen Ordens-Klöster männlichen und weiblichen Geschlechtes? Frohlocken nicht auch Sie darüber, mein Freund, so wie der gemeine Hause so wohl der Protestanten als der soi-disans Schöngeister unter uns?

Philäther.

Was meynen Sie wohl, mein Herr, daß ich darüber sagen könnte? Soll ich etwa sprechen, wie von Gott: „der Herr hat Al„les wohl gemacht! Die Blinden macht Er „sehend; die Lahmen gehend; die Tauben „hörend; die Stummen redend; die Armen „evangelisirt Er?

Aquila.

Das möchte zwar wohl ein feiner Höfling in einem erhabenen allegorischen Lobgedichte sagen. Sie aber, ein Philosoph, und ein Protestante, den die größte Pracht und Gewalt der römischen Kirche und der großen

Welt

Welt nicht rühren konnten; Sie werden wohl in Prosa ziemlich nüchtern davon sprechen. Sie haben ja, wie ich von Ihnen weis, von Jugend auf bis ins Alter sich nicht verdrießen lassen, die geistlichen Ordens-Sachen bis in ihre ersten Quellen in den wichtigsten alten Denkmahlen aufzuspühren. Sie haben so gar in öffentlichen Schriften, über die geistlichen Einsiedler und Nonnen, Proben der grösten unpartheyischen Freymüthigkeit abgelegt, die man von einem Protestanten eben nicht erwartet hätte; deutliche Grundproben nämlich, woraus man sehen konnte, daß Sie nicht gewohnt sind, bey solchen Gelegenheiten das Kind, wie es sonst gemeiniglich geschieht, mit dem Bade auszuschütten. — Nun eben so ganz unparteyische Freymüthigkeit erwart' auch ich von Ihnen.

Philäther.

Gut! doch soll ich ganz unparteyisch und freymüthig seyn über die neue Revolution, die in Ansehung der Mönchs-Orden ihre politische Erfüllung nun schon wird erreicht haben: so muß ich mich wie ein Mensch aus

einer andern Welt verhalten; wie ein Mensch aus der Vorwelt, oder gar aus der Geisterwelt. Denn in dieser Welt, wie sie nun ist, muß man wohl, nach dem Sprüchworte, zu geschehenen Dingen, wo nicht schweigen, doch das Beste reden, und die Thaten großer Herren, auch wo man sie nicht allemal für gut erkennen möchte, stillschweigend verehren. Nur unterwürfiges Achselzucken kann noch erlaubt seyn. Denn es stehet geschrieben: „Mein Kind! Fürchte den Herrn „und den König, und menge dich nicht un„ter die Aufrührischen. Denn das Schre„cken des Königes ist wie das Brüllen eines „jungen Löwen. Wer ihn erzürnet, der sün„diget wider sein Leben.„

Aquila.

Es stehet aber auch geschrieben, und zwar selbst bey dem nämlichen königlichen Autor: „Thue deinen Mund auf für die Stummen, „und für die Sache aller, die verlassen sind. „Recht rathen gefällt den Königen; und wer „gleich zuredet, wird geliebet. Vor den Kö„nigen

„nigen Unrecht thun, ist ein Greuel. Denn „durch Gerechtigkeit wird der Thron bestätiget. Fromm und wahrhaftig seyn, behütet den König: und sein Thron bestehet „durch Frömmigkeit. Des Königes Grimm „ist zwar ein Bothe des Todes, aber ein weiser Mann wird ihn versöhnen. — Recht, „spricht auch der König David, muß doch „Recht bleiben; und dem werden alle fromme Herzen zufallen.„

Philäther.

Mir fällt hiebey ein tiefer weiser Ausspruch des großen Montesquieu bey, den selbst die Herrscher Europens verehren. In seiner Vorrede zum Geist der Gesetze spricht er: „In einem Zeitlaufe der Unwissenheit steht „man nicht an, da ist man in keinem Zweifel, wenn man auch die grösten Uebel begehen sollte. — In einer Zeit des Lichts „hingegen zittert man noch, selbst wenn man „das gröste Gute thun soll. Denn man bemerket da wohl die alten Misbräuche; man „sieht auch wohl deren Verbesserung ein.

„Man sieht aber zugleich auch die Misbräu-
„che der Verbesserung selbst.„

Es scheint also, es sey dermalen noch erst die Zeit der Dämmerung bey erst anbrechendem Lichte; die Zeit der jugendlichen Kühnheit, die leicht über alles hinaus zum grösten scheinbaren Guten sich schwingt, und unbekümmert ist um zu viele schlimme Nebenfolgen; Es scheint, es sey noch nicht die Zeit des Lichts, noch nicht die männliche Zeit, wo man erst die Theile und ihre Verhältnisse von allen Seiten genau durchsiehet, um vom Ganzen richtig zu urtheilen; wo man alle Quellen bis auf den Grund untersucht, um vorsichtig sich umzuschauen, was daraus allerseits entspringen kann, und um dem allen von Grund aus wohl zu begegnen. Denn eine starke Arzeney, die für alte und große Uebel oft zwar nöthig seyn möchte, kann öfter noch ein schlimmers Mittel werden, als die Krankheit selbst ist. Vormals waren die französischen Wundärzte flugs fertig zum Abnehmen ganzer Glieder des Menschen, bis ein preußischer Bilguer kam und aller Welt

zeigte, daß auch brandigte Glieder oft noch können erhalten werden ohne Abnehmen; wodurch er also unvergleichlich größern Nutzen schaffte.

Und so wußte der erhabene König von Preußen, nebst der großen Czaarinn, die sonst überall abgeschafften Jesuiten und die römischgläubigen Klöster und Geistlichkeiten sehr gut auf die Nothdurft einzuschränken. Sie wußten sogar, dieselben unabhängig zu machen vom römischen Stuhl selbst, so gar mit dessen Bewilligung. Uebrigens aber ließen sie dieselben doch unaufgehoben und frey in ihrer ganzen angeerbten Uebung.

Aber freylich, der verewigte Apostel unsers Jahrhunderts, (das nach der Luft aller und jeder Freyheit und Lust schnappt), der große Voltäre, sagt in seinem Jahrhundert Ludewigs des Großen, vom Jansenismus sehr wohl: „Alle Naturtriede unserer „Seele reißen uns über die Schranken hin„aus. Und wenn sie das nicht könnten: so „würden sie uns vielleicht nie lebhaft genug „erwecken.„

„ Auch möchte man am Ende mit Pope darüber sagen: „Alles was ist, das ist gut.„ Und (setzt ein Daries zum Satze der besten Welt hinzu, nach dem Sinn der unfehlbaren Wahrheit;) von Gottes Seite fehlt das nie für Alles in Allem. Und freylich, in Gottes Hand muß auch das gröste Uebel erst zur Vervollkommnung sowohl des Ganzen, als auch endlich eines jeden Theils, nach seinem Rechte dienen.

Aquila.

Das wäre also Ihr ganzes Urtheil, mein Herr? so kurz und gut? und auch so allgemein wie ein Orakel?

Philäther.

Ich weis nicht anders. Was wollen Sie mehr? mein Freund!

Aquila.

Sie ziehen sich sehr geschwind aus der Sache. Oder vielmehr, als wenn Sie mich etwan für gefährlich ansähen, Sie wollen sich gänz sachte und fein aus der Schlinge

zie-

ziehen. Allein ich lasse Sie so geschwinde nicht los. Sie haben auf Ihren Wallfahrten durch die alte Welt ganze Magazine von Vorräthen eines tiefsinnigen Geistes zum Rückhalten gesammelt, als daß ich nicht trachten sollte, noch einige Kleinodien des Geistes von Ihnen heraus zu locken.

Und meynen Sie denn, ein römischkatholischer Potentate, hauptsächlich das erste gesalbte Haupt der deutschen Christenheit, sollte sich nicht distinguiren, vorzüglich vor allen andern altgriechisch-katholischen und protestantischen Potentaten, in der Reformation der katholischen Geistlichkeit?

Philäther.

Nun wenn Sie das so nehmen: da hat's freylich ein ganz andres Aussehen. Von ganzem Herzen wünsche ich, wie alle Bestgesinnten, daß der gröste katholische Potentate vor allen andern Mächtigen der ganzen Welt mit Bessermachen, von Grund aus, bis an den Himmel sich distinguiren möge.

Aquila.

Aquila.

So? das wäre nun wieder Alles? Und damit sollen wir wiederum zu Ende seyn? Wie dann „von Grund aus„?

Philäther.

Wenn Sie mit wenigem unstreitig Gutem sich begnügen: so sind Sie dann sicher, mein lieber Freund, daß ich Sie nicht zu weit, in keine Terras incognitas, führe, und daß Sie nicht mehr aufgeladen bekommen, als Ihre Schultern etwa tragen können; nicht mehr, als Ihnen vielleicht selbst lieb seyn möchte. Geben Sie sich also zu frieden!

Aquila.

O ich habe treflich starke Schultern, und einen eben so guten Magen, der viel Starkes und einem Milchkinde Ungewohntes verdauen gelernt hat. So gut als Sie bey allem Ihrem noch so eifrigen Protestantismus ein Anachoreten-Freund geworden sind: so gut bin ich, bey allem meinem alten Catholicismus, ein Unioniste geworden, der die Vereinigung der ganzen Christenheit herzlich bezie-

ezielet. Alles was nur irgend zur Union dienen kann; Alles es sey auch noch so fremde, iedoch dem alten katholischen Glauben unbeschadet; das Alles ergreife ich mit beyden Händen, zum gemeinen Nutzen und zur Vereinigung der Christenheit.

Philäther.

Wenn nun aber der römische Stuhl nicht damit zu frieden ist? Wenn er entweder Alles nach seiner alten Art, oder Nichts haben will?

Aquila.

O! der hat schon viel zugegeben, und viel nachgegeben; und daß sogar dem Könige von Preußen selber, wie Sie selbst vorhin erwähnten. Und der war doch nur ein Deiste. — Ueberdies haben wir dann ja noch ein allgemeines Concilium der ganzen Christenheit übrig vor uns; das vielleicht noch mehr gelten kann.

Philäter.

Ja! Vielleicht wenn Constantinopel einmal wieder von der Christenheit eingenommen wird, zu einem neuen allgemeinen Patriarchate? Die altgriegisch-orientalische Kirche ist ohnedies ja die älteste von Anfang. Also immerhin nur das Muster voran! nach der ersten Jerusalems-Kirche, versteht sichs.

Aquila.

Wer weis, was Alles sich fügen kann? Genug ich spanne mit meinem lieben Toleranten, die Seegel so weit aus als möglich zur All-Einnahme in das Schiff des heiligen Petri; und von diesem Ende werfe ich die Netze bis zum andern Schiffe des heiligen Johannis in Abyssinien, und bis zum dritten des heiligen Thomä in Ostindien.

Philäther.

Wenn Sie nur nicht etwan zu viel faule Menschen-Fische in Ihre Netze kriegen! Ich wäre mit wenigen, aber sehr, sehr guten zufrieden, und zum Anfang gar nur mit

den allerbesten möglichen, um damit noch bessere anzuloken.

Aquila.

Wie verstehen Sie das? Wie ist das möglich? noch Bessere nach den Allerbesten möglichen?

Philäther.

Allerdings! Bessere nach denen Allerbesten nämlich, die eben dermalen, die gerade iezt möglich zu finden sind. Denn die menschliche Natur soll ja immer mehr und mehr an Vollkommenheit wachsen, so wie die Zeit an Licht zur Vollkommenheit wächst. Und vermittelst dieses Lichtes giebt die Vorsehung selbst immer mehr Mittel, Triebwerke, Schwingfedern der füglichsten und besten Realität an die Hand, durch tausendfache Anstalten; damit zulezt ein herrliches Ende dem besten Anfang in Allem entspreche.

Aquila.

Nun das läßt sich wohl hören. Aber zu einem so herrlichen Zweke, zu einem so

höchst-

höchstweit aussehenden Ende, dazu wollten Sie im Anfang nur höchstwenige Menschen haben? Mit wenigen ist ja fast Nichts anzufangen.

Philäther.

Warum nicht? Ein einziger Joseph, ein einziger Friedrich, sind ja genug, ein paar Welten in eine andre Form zu bringen. Aber auch ohne Zepter und Krone, ohne die geringste Weltmacht, konnte nicht vormals ein heiliger Bernhard die ganze Welt bewegen? ein einiger Luther sie erschüttern? ein eiger heiliger Nicolaus von Unterwalden den ganzen Grimm eines Bürgerkrieges der wilden Schweiz in Frieden und Einigkeit verwandeln? — Diese drey, und mehr dergleichen, waren noch dazu lauter eremitische Mönche, und der letzte gar ein purer Einsiedler.

Aquila.

Aber die sind ja nicht mehr Mode. Und ihre Orden werden izt, und sind schon zum Theil, als unnüz in der Welt, aufgehoben.

Nur

Nur die Lehr-Orden und Barmherzigkeits-Orden gelten izt noch.

Philäther.

Und diese wären nie gewesen, nie aufgekommen, wenn die eremitischen, die contemplativen Orden nicht den Anfang zu denselben gemacht, nicht den Grund dazu gelegt hätten. Denn die ersten Grundleger und Gesezgeber der grösten gemeinnüzigen Activität, im Alterthume aller Zeiten, sind insgemein aus der Einsamkeit, aus einer verborgenen Tiefsinns-vollen Stille hervorgekommen. Wenn diese stillen Grundleger nicht die tüchtigsten ersten Subjecte zur concentrirten Wirksamkeit geschafft, formirt hätten: wo wären die activen Orden alle geblieben oder hergekommen? Reißt man nun den Grund um, den Grund des Gebäudes der Lehre und der Liebthätigkeit, den Grund zur Concentration aller der besten Kräfte; und man will doch fortbauen: was wird das für ein schönes papierfestes Gebäude werden? Das käme gerade so schön heraus, als wenn man in der Weltgelehrtheit,

alle Logiker alle reine Mathematiker und Analytiker, alle Metaphysiker oder Natur-Theologen, und alle Fundamental-Moralisten, ganz und gar aufheben wollte. Und dagegen nur handgreiflich parktische Mechaniker, Physiker, Juristen, Poeten und Redner, die von jenen doch erst alle ersten Gründe, Regeln und Formen der Vernunft entlehnen müssen; nur die allein sollten noch übrig bleiben und gelten. Und warum? Weil diese wie sinnliche Handwerker, auf alle Fälle gleich fertig sind, actif und mit hübschen Geräusche in die Sinne zu fallen. Da hingegen jene nur mit abstracten, stillen, einsamen Verstandes-Arbeiten sich abgeben, deren Früchte freylich nicht, wie die Pilze, einem jeden gleich über Nacht sichtlich entgegen springen. —

So brachte ein großer **Colbert** Manufactur und Handlung in Flor. Acker- und Bergbau ließ er liegen. Und doch müssen jene von diesen den ersten, grösten und besten Stof holen. Frankreich mit aller seiner Manufactur und Handlung wäre solchergestalt verdorben, wenn es nicht endlich von

Eng-

Engländern den Akerbau, von Deutschen den Bergbau besser empor zu bringen gelernt hätte.

Aquila.

Lehren und Barmherzigkeits-Werke können aber dächt' ich, doch immer fortgehen ohne andrer Hülfe.

Philäther.

So? Und das immerfort ohne Grundleger und Sammler der Lehre und der Liebe im Geiste? — Lehren und Liebeswerke sind Mittheilungs- oder Ausspendungswerke. Die Orden dazu sind Austheilungs-Orden, die am meisten solche Kräfte dazu nöthig haben. „Der Sammler,„ sagt das Sprüchwort, „muß einen Zehrer haben.„ Ja! Aber der Zehrer, muß er nicht zuerst vor allen Dingen einen Sammler haben? Wo sind nun aber die Sammlungs-Orden des Geistes, die die besten Geister-Materien erst sammlen, die sie erst aus den dunkeln einsamen Tiefen des Gemüths, der Natur und der Offenbarung hervorgraben, sie in Ordnung bringen, sie

zum besten Nutzen zubereiten, mit demselben alle Kräfte von Gott vereinigen, und so mit vereinigten Kräften die Kerne formiren, die vollkommensten Kerne zu unendlichen Früchten? —— Kern-Tugend und Kern-Weisheit, auf die ersten und ewigen Grundfesten des Geistes gebaut, vermögen sie nicht unendlich viel? Ist er nicht die Einheits-Kraft die alle andere Kräfte in sich vereinigt? ist sie nicht die erste in aller Natur? Ists nicht die Schwere, die Kälte, die Zusammenziehungs-Kraft, die in der Körperwelt Alles erst in Einem Grunde oder Centro vereinigt und innigst feste zusammenhält, so daß bloß daher der ganze Himmelsbau in ewiger Ordnung bleibt?

Und muß es nicht auch ganze Menschen geben, die vollkommen allein auf solche ursprüngliche, grundfeste Kern-Materien, Kern-Kräfte und Kern-Uebungen sich legen? Haben die nicht schon damit allein genug zu thun, wenn sie es darin, für sich und andre, zu einiger Vollkommenheit bringen sollen?

Und wie? Was macht denn ihr nun? Ihr wollt die Welt verbessern und in All-Einheit ziehen und formen, ohne vorerst genung Kern-Grundkräfte zu haben zur tiefsten Grund-Einheit, zur innersten All-Einheit, zur ewigen All-Vereinigung? ohne diese Grundkräfte zu kennen, ohne sie anzubauen, sie aufzustüzen, sie zur himmlischen Freyheit zu erheben? — Umgekehrt! Ihr wollt vielmehr, um das überhand genommene, verabscheuungswürdige Böse der Kloster-Misbräuche zu vertilgen, mit demselben zugleich auch das stille Grundgute der ersten und besten Stiftungs-Geseze selbst aufheben, zerstören, zerstreuen, zernichten! — Ihr glaubet dafür einen festen Grund zu legen, wenn ihr ihn auf den beweglichsten Sand der äussern guten Werke allein bauet, ohne die innern, ohne die unendlich wichtigern und wesentlichern Grundwerke des Geistes und Herzens; ohne lebendige Grundsäulen zu solchen Geisteswerken! — Ihr wollt wohl einen geistlichen Leib haben mit Kopf, Händen und Füssen; aber ohne Herz, Hirn und Magen.

gen. Herz, Hirn und Magen scheinen euch unnüze; weil deren Unentbehrlichkeit und ihre Arbeit von aussen nicht sonderlich in die Augen fällt. — Nur Blumen der Lehre und Früchte der Liebe wollt ihr haben; aber ohne Wurzeln im Grunde des Lebens; ohne Stämme der Vereinigungs-Kräfte; ohne Anbau derselben. Denn freylich, die Wurzeln und Stämme selbst sind nicht Blumen und Früchte zugleich. Sie sind nur Gefäße voll lebhaft fester Gründe und Stützen des Safts und der Kraft der Blumen und Früchte. Sie sind voll feiner innerster Werkzeuge der Lebenskraft und Bewegung wie die Nerven, oder voll so unsichtbarer Kraft wie die Lebensgeister, die, ihrer Unmerklichkeit ungeachtet, doch Alles beleben und innigst bewegen.

Wie so sehr handgreiflich und maßif denkend ist doch unsre Welt, daß sie einen Leib ohne Seele will! Muß man nicht für sie beten: „Vater! vergieb ihr. Denn sie weis nicht was sie thut?„

Aquila.

Aquila.

So eine hübsche alt-deutsche Predigt für uns habe ich lange nicht gehört. Sie denken also vielleicht, wir möchten doch wohl auch mit euch Evangelischen in eurer Kirche singen können: „Unser Wissen und Verstand „ist mit Finsterniß umhüllet!„ —

Aber wir wollen einmal recht vertraulich mit einander reden! — Sagt mir doch nur einmal, lieber Freund, wo habt ihr denn in eurer Kirche so einen Sammlungs-Orden für die Geistes-Kräfte? einen Orden, der eure Seele vorstellte? Der Herz, Hirn und Magen eures geistlichen Leibes; Wurzel und Stamm zu euern Früchten; kurz, eure Grundfeste und Kernkraft zugleich wäre? — Da seyd ihr ja weit mehr davon entblößt als wir; ja von Anfang eurer Reformation an ganz und gar entblößt davon.

Philäter.

Blos Euern fünf Sinnen nach, möchtet Ihr wohl Recht haben können, lieber Freund! Aber im Vertrauen! Unser Grund-

legungs- oder Grund-Sammlungs-Orden zur Grund-Ausbreitung der Kern-Kräfte ist viel tiefer, von Anfang an, im Verborgenen gegründet; so wie die Mittelpuncte aller Wesen in der Welt. Und solchergestallt wird er, obwohl er gleichsam ganz unsichtbar und unmerklich ist, doch immer central-kräftig fortgepflanzt. Und keine weltliche Macht kann ihn aufheben, wie die eurigen. In diesem Grund- und Kern-Betracht befinden wir uns, wie im Tempel Salomonis. Von Innen heraus konnte man, in der Stille, Alles da sehen; von Außen hinein Nichts!

Aquila.

So? das ist etwas unerwartetes, etwas unglaublich Neues, was ich da höre; wiewohl noch ziemlich räthselhaft. — Nun aber, nach Aufhebung unsrer einsam contemplativen Orden, kann denn unsre Kirche zu diesem Vortheil nicht auch gelangen?

Philäther.

Das ist wieder ganz was anders. Ihr behauptet bey Euch eine sichtbare, eine alle-

allezeit sichtbare Kirche. Folglich müssen auch alle Eure Hauptglieder, innere und äussere, belebende und belebte Glieder, sichtbar und verschieden kennbar seyn in allen ihren Aemtern und Diensten. Und wenn Ihr Ein Hauptglied abschneidet: so ersetzt kein andres seine Stelle, wegen seiner ausschliessenden Pflicht. Und Euer geistlicher Leib ist dann verstümmelt, und bleibt so verstümmelt von Kräften.

Aquila.

Ich dachte sonst, dies eben sey eine Vollkommenheit unsrer Kirche, daß darin iedes Hauptglied, ieder Orden, so eine besondre Stelle habe, in die kein andres Glied eingreifen, kein andres zu deren Erfüllung eintreten kann. Allein, wie ich sehe, hat auch diese Vollkommenheit selbst ihre Unbequemlichkeit, in dieser Zeit der Revolution. So muß man sich auf Erden gedulden.

Philäther.

Freylich! — Und zu dem wisset ihr noch nicht einmal, warum Ihr seyd so verstümmelt

melt worden. Ihr schiebet alle Schuld auf bloß äußere Ursachen. Die sind zwar auch da; sie hätten aber keine Gewalt, wäre nicht zum voraus eine große allgemeine innere Ursache vorhanden, die in dem Zustande Eurer Orden selbst liegt. Diese war auch an dem Fall des Jesuiter-Ordens Schuld.

Aquila.

Was für eine Ursache in aller Welt soll und mag das doch seyn?

Philäther.

Diese ganz einfältige: Wenn der Orden vor dem Falle sich selbst innerlich reformirt hätte durch Erneuerung des ersten einfältigen Eifers und Stiftungs-Geistes, (und daran ist der Orden auch mehr als einmal stark erinnert worden): so wäre er nicht gefallen. Alle weltliche Macht hätte Ehrfurcht vor ihm gehabt und behalten. Wären auch gleich tausend einzelne Glieder des Ordens der Welt misfällig gewesen: dies hätte den ganzen Orden nie Nichts geschadet, wenn

er

er sich nur nach der ersten Stiftungs-Regel in Einfalt verhalten hätte. Denn die erste Einfalt, der erste Eifer der Frömmigkeit aus allen Kräften, die heroische Gottseligkeit, hat allezeit die Bewunderung der ganzen Welt erhalten, auch mitten in ruchlosen Zeiten, und bey den Hoflagern der stolzesten Eitelkeit.

Aquila.

Wohl wahr! Mir selbst ist nur zu sehr bekannt aus der gemeinsten Geschichte der geistlichen Orden, daß der erste fromme Eifer in seiner ganzen Kraft selten über ein Menschen-Alter hinaus gereicht hat; und daß er dann freylich allemal wieder hätte sollen erneuert werden. Aber an dessen statt wurde der Verfall der Klosterzucht immer noch vermehrt durch häufige Milderungen, Erleichterungen, Nachlassungen und Vernachläßigungen der ersten Regeln. Daher bekamen denn auch die Klöster immer stärkern Zulauf von Menschen; aber ach leider! von Menschen ohne den Geist des ersten rechten Tugend-Eifers zur Vollkommenheit. Daher

her wurden die Klöster selbst freylich immer zahlreicher, iedoch leider auch immer schlechter an innerm Gehalte von heroischem Geisteskräften des ersten Ernstes. —— Wenn endlich aber das Salz selbst dumm wird: womit will man salzen? spricht unser Herr Christus selbst.

Philäther.

Ja wohl! Eben dazu waren ja die Klöster gestiftet, daß in denselben die evangelischen Räthe der gänzlichen innern und äussern Selbstverleugnung, möglichst vollkommen sollten geübt werden. Und in dieser Selbstverleugnung sind alle drey Kloster-Gelübde zusammen und zugleich enthalten. Die Wesenheit selbst der geistlichen Orden bestehet in dieser Ausübung der ganzen Selbstverleugnung. Und dazu ist allerdings nicht gemeine Tapferkeit des Gemüthes nöthig, mit einer standhaften durchgängigen Selbstüberwindung.

Diese Gemüths-Tapferkeit sollte der Welt zum Exempel dienen, zum augen-

schein-

scheinlichen Beweise der wirklichen That-Möglichkeit. Sie sollte der gemeinen Volks-Frömmigkeit zum Reize der Großmuth dienen; zu immer besserer und grösserer christlicher Tugend in allen Dingen; zur Erweckung einer allgemeinen Nacheiferung der ganzen Nachfolge Christi und Nachahmung Gottes.

Wenn aber in den Klöstern selbst nichts mehr als gemeine, schwache Volks-Frömmigkeit ist, die man sonst überall finden kan, und die mit schlechtem innern Gehalte zu sehr vermischt ist: wozu sollten denn noch die Klöster?

Aquila.

Wenigstens könnten sie auch in diesem schlechten Zustande, so gut wie die Lehr-Orden selbst, noch zur Betreibung fast aller Gelehrsamkeit und des gemeinen Unterrichtes der Jugend dienen. Und sie hätten dabey den Vortheil, daß auch sie dann sich selbst ernähren, und der Welt nicht beschwerlich, vielmehr auf vielfache Art nüzlich seyn könnten. Auf dergleichen Verbesserungen sollte ieder billige Staatsmann und Weltbürger

doch

doch wohl eher rafiniren, bevor er für das Extremum, für völlige Aufhebung stimmen wollte.

So möchten, zum Exempel, vermögende Klöster auch zu Werken der Barmherzigkeit, ja selbst zu mehrerm und besserm Anbau der Länder, und zu Anlegung gemeinnüziger Stiftungen, auch zu eignen guten Hand-Arbeiten und Fabriken angehalten werden. Dies Alles, und dergleichen mehr, könnte sie nicht nur der Welt erträglich, sondern sogar mehr und mehr, auf gemeine in die Augen fallende Weise, und am allerbequemsten gemeinnüzlich machen; obgleich, leider! der erste, der beste und höchste Zwek meistens, ja beynahe, für izo wie verlohren ist. Denn entweder haben wir keine heroischen Geister und Zeitläufe mehr; oder die Welt, selbst die längst weichlich gewordene Klosterwelt, verträgt sie nicht mehr. Selbst ansehnliche und wachsame Hirten unsrer Kirche, ja sogar fromme und heilige Ordensmänner, haben diesen tiefen Verfall aus voller Kenntniß längst genugsam bezeuget und bedauert. Und deren bewährten Zeugen,

genschaft kann man also vernünftiger Weise nicht widersprechen.

Philäther.

Wohl gesagt! Haben Sie aber nicht, mein Freund, noch einen großen Punkt in der Geschichte der Orden bemerkt; der uns näher wieder zum Zweke führt? Diesen nämlich, daß, von Anfang der occidentalischen Mönchsorden bis gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts, von Zeit zu Zeit immer neue innere Reformations-Geister in den Orden selbst und für dieselben entstanden sind, zu deren exemplarischen Besten und zur Erneuerung des ersten tapfern Stiftungs-Geistes. Die haben dann ganze Orden vielmal gewaltig im Geiste der ersten Kräfte reformirt. Seit zwey Jahrhunderten aber — Vacant! In diesen lezten zwey Jahrhunderten hat sich der innere Reformations-Geist nur noch in einzelnen Klöstern geregt, in ganzen Orden aber nicht mehr. Und im gegenwärtigen Jahrhunderte scheint er vollends erloschen oder vielmehr erstikt zu seyn.

Was

Was ists denn Wunder, daß der Höchste, nach langer Geduld, endlich einen bloß äußern, bloß politischen Reformations-Geist schickt, der die Orden theils einschränkt, theils gar aufhebt? Vielleicht um den innern ersten Lebensgeist, der so lange seit zweyhundert Jahren im Todesschlafe liegt, desto stärker wieder einmal zu erweken?

Unsre frommen Voraltern hatten den festen Sinn, zuerst immer Gotte zu geben, was Gottes ist; und dann erst ehrlich und redlich dem Kaiser und der Welt, was des Kaisers und der Welt ist. Sie gaben im Nothfall selbst ihr Leben Preis, für Religion, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gewissen. Sie thaten vielfältig rauhere, größere, stärkere Arbeiten, jedes Tages, mit Kopf und Händen, gewaltiger als wir; aber mit einer Gottes-Kraft, mit einem Gottes-Triebe, mit einer Gottes-Ruhe in einem Herzen, das wenig an Eitelkeit hieng.

Aber dieser Ernst und Muth ist in der iezigen Welt zu Eis und Wasser geworden.

Nun

Nun sind wir gleich wie Schatten des Todes, in einer Zeit, die doch so unvergleichlich aufgeklärt seyn will. Izt glauben alle Stände ohne Ausnahme, einem göttlichen Berufe zu folgen und Genüge zu thun, wenn Jeder, vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht hinein, ohne ein Herz für Gott, nur demjenigen abwartet, was außer ihm ist, sich ganz demselben hingiebt und aufopfert, sich selbst aber, sein ganzes Himmelspfand, sein Herz zum Seligseyn, seinen ewigen Ursprung und Zweck, das Einige Nothwendige vor Allem, darüber vergißt, und so bloß mit thierischen Lasten oder Lustbegierden oder Affecten, oder mit allem zugleich, dahin lebt und stirbt, wie Gellerts Greis:

„Der lebte, nahm ein Weib, und
starb!„

Aber vielmal schon sind gegen das Ende eines Jahrhunderts ungemeine Erwekungen der Menschen, zu sich selbst zuvörderst, geschehen. Selbst die Mitternacht ist Vorläuferinn der Morgenröthe.

 Aquila.

Aquila.

Gott der Allmächtige gebe sie, diese Erwekungen! O wie wären sie so höchstnöthig! Wo aber Starke im Geiste dazu herzunehmen oder zu finden seyn sollten, — da entdeckt sich in diesem elenden Zeitlaufe, ach welch eine unabsehliche Armuth, Einöde und Niedergeschlagenheit der Geister! — Wo man nur hinsieht für **Gottes** Sachen, für das höchste Interesse des Himmels: da giebts nur Achselzucken und Seufzen. Der ganze Geist ist verlegen! Das ganze Herz ist matt! Das ganze Haupt ist trübe! Jeder sagt: **Wenn nur, wenn nur, wenn nur**, dies und das nicht wäre!

Selbst die Demüthigen, die zwar stark im göttlichen Geiste seyn möchten, aber in sich selbst ein Mistrauen setzen, geben sich nicht zu erkennen, und verbergen sich am tiefsten. Und den Stolzen, die sich dagegen gar zu gerne hervorthun möchten, giebt Gott wohl keine Gnade dazu, und auch die kluge Welt kein Vertrauen. Ein so verzweifeltes

An-

Ansehen hat nun die Sache vor menschlichen Augen. „Der Faule spri[illegible] immer: Es ist „ein Löwe im Wege! Der Faule stirbt über „seinen Wünschen!„ spricht Salomon.

Philäther.

Desto mehr muß man dann auf Gott sehen, der auch aus dem Tode das Leben ziehen kann! Der aus der Verwesung eine neue Geburt, aus dem Nichts ohne Schranken eine neue Schöpfung hervorruft! Denn wo anders als eben im äußerst scheinbaren Widerspiel, im Nichts vor Seinem All, ist es Seine majestätische Lust, am meisten unumschränkt als Gott zu handeln? Kein Fleisch soll vor Ihm sich rühmen! Und er selbst will durch das, was Nichts ist, zunichte machen, was von sich selbst Etwas seyn will, was nur für sich Alles seyn will.

Wer, der dies vor Gott tief zu Herzen nimmt, möchte nicht vor dem Höchsten sich in die Asche und in den Staub dessen wir Erdwürmer würdig sind, hinwerfen? Ein stilles unbekanntes und unerkanntes Jerusalem,

lem, so klein und gering es auch seyn mag, ist zugleich mit dem großen ausgearteten Volke desselben ausgethan! Ein Chor, das unter den unartigen Pharisäern geseufzet hat; unter Pharisäern, die nur den Schein des geistlichen Jerusalems vorstellten, und das Wesen desselben unter unzähligen Bildern und Sazungen verbargen. Die Unschuldigen müssen der Verwüstung der Schuldigen zugleich unterliegen. Laßt uns denn mit dem Trauer- und Buß-Propheten Jeremia aus dem tiefsten Grunde des Herzens seine heiligen Klaglieder anstimmen: „Die Stra-„ßen zur Tochter Zion liegen wüste! Alle ihre „Thore stehen öde! Ihre Priester seufzen! „Ihre Jungfrauen sehen jammervoll; und „sie ist betrübt bis zum Tode!„ — Al-„lein Alles muß mit Feuer gesalzen werden,„ spricht der Herr! mit dem Feuer der Gerechtigkeit, der Prüfung, der Reinigung, zur Bewährung der Grundfeste des reinen Bestandwesens.

„Alles Opfer,„ spricht der Herr,„ wird „mit Salze gesalzen„ Denn es war der

Befehl

„Befehl Gottes: „In allem deinem Opfer „sollst du Salz opfern; und dein Speise-„opfer soll nimmer ohne Salz des Bundes „deines Gottes seyn.„ — Das war das Salz des Bundes der Heiligkeit, der Weisheit, der Reinigung, und der Bewahrung in Gerechtigkeit. Denn der ewige Bund hieß darum ein Salz-Bund, weil das Salz nicht allein im Feuer beständig ist, sondern auch von Natur vor der Fäulung und Verwesung bewahrt; als ein durchdringend wirkender Grund von reiner Festigkeit. Das Salz ist also ein Kraftbild des Geistes der Gerechtigkeit und Ewigkeit. Daher nannte der Herr selbst Seine Apostel ein Salz der Erde. Durch sie sollte Seine ganze Geistes-Gemeinde des Salzes der ewigen Gerechtigkeit und Reinigkeit theilhaftig werden. Und im Salz-Bunde Gottes so vereinigt, sollte sie einen geistigen unzerstörlichen Salz-Leib formiren, der da bestünde und bewährt würde in allen Opfern und Proben für Gott.

Nun ist aber ein besondrer Salz-Leib von dieser Art durch die Länge der Zeit, mit

tausendfachem äußerm Schmuze befleckt worden. Ohne Scheidung des Reinen vom Unreinen, wird der izt für dumm und unnüze geachtet und hinweggeworfen! Ein Salz-Leib, der vormals vom Feuer, Licht und Lebensgeiste des Henochs und Elias beseelt war! beseelt vom Geiste des steten Wandels mit Gott! beseelt vom ursprünglichen Lichtsgrunde der Weisheit des ewigen Lebens, und der innersten göttlichen Wesens-Kräfte, die mit Gott in einer All-Einheit stunden, und die höchstruhig und kräftig den Geist der ersten Kirche bewahrten und bestätigten. — Dieser innerste Salz-Leib, wie ist er izt, vor Schmerzen über eine unversehene Verbannung und Zerstreuung, in Thränen-Wasser aufgelöset! Laßt uns dann von dem größten einsamen und göttlich beschauenden Seher, dem höchst exemplarischen Bußpropheten unter allen vom Weibe Gebohrnen, — laßt uns von dem heiligen Vorläufer des All-Heils, im Geiste getauft werden mit diesem auflösenden und reinigenden Salzwasser der heilsamen

Thrä-

Thränen! Ehe der kommt, der mit dem allmächtigen Allgeiste und mit Feuer der Gerechtigkeit taufen wird, mit Feuer des göttlichen Himmels über alles ungöttliche! Denn unser Gott, spricht auch noch Paulus im N. Test. ist ein verzehrend Feuer. Und wer wird bestehen, wenn Er selbst in dem Läuterungs-Geiste kommen wird? Wer wird seinen gewaltigen Tag des höchsten Lichts und Rechts erleiden mögen, da die Nacht der Welt so entsetzlich ist?

Aquilä.

Ja wohl! Wer, wer wird bestehen? O Himmel! wohin sind wir gerathen? Wenn wir Katholiken schweigen: so müssen sogar unsre Gegner, die Protestanten, schreyen wie eine Stimme aus der Wüsten, damit sogar möchte wahr werden, was jene göttliche Stimme aus der Wüsten ausrief: „Steifet euch nicht darauf, daß ihr Abra„hams Kinder seyd! Denn warlich, ich sa„ge euch: Gott kann auch aus den Stei„nen dem Abraham Kinder erwecken!„

Philäther.

Das Bedaurenswürdigste war wohl, daß der große Kaiser keinen Daniel unter seinen geistlichen und weltlichen Räthen hatte; keinen göttlichen Daniel! denn dieser bath sogar selbst für das Leben und das Bestehen der eiteln heidnischen, der chaldäischen Orden der Weisen insgesamt. Nur möchte er ihnen hernach ohne Zweifel unendlich bessere Lehren, Anweisungen, Uebungen angerathen haben, als sie vorher hatten. — Aber freylich! keiner von allen, die dem großen Kaiser sich nahen können und dürfen, konnte iemals vorher sehen, daß er einmal in den Fall kommen möchte, Daniels Weisheit nöthig zu haben. Und was einer nicht hat, kan er nicht geben. So findet sich dann auch an ihnen keine Schuld.

Nun aber, wenn auch ewre contemplativen und eremitischen Orden das Gleiche, und um kein Haar besser wären, als die Chäldäer-Orden: so darf doch wohl ein

Pro-

Protestant einer gleichen Fürbitte, oder sonst gleicher ernstlicher Fürworte, sich nicht schämen. Schäme sich, wer sich zu schämen hat! Wie? einem Daniel nicht einmal aus der äussersten Ferne nachfolgen zu dürfen? — Hat doch auch ein Joseph in Egypten, wie er zur grösten Macht und Gewalt gekommen war, selbst die eiteln egyptischen Weisen und Priester nicht aufgehoben! Und hat der großmüthige Monarch, der seinen Namen trägt, selbst den Protestanten, die seines Glaubens nicht sind, eine allgemeine Toleranz ungebethen angedeyen lassen: Was ist, dann billiger, als daß ein Protestant hinwiederum auch von freyen Stücken ein gut Wort einlege, mit den triftigsten Gründen für die unschuldigen contemplativen und eremitischen Orden, unter den übrigen katholischen Fürsten wenigstens? — Ein unpartheyischer Kenner ihres Geistes kann ja die Orden von Grund aus, und von Anfang bis izt, unendlich besser kennen, als fast alle

Welt den bloßen todten Schein derselben von außen kennet.

Aquila.

Das mag nun wohl gute Wege haben. — Allein man fragt doch nur immer, wozu denn die Orden nützen sollen?

Philäther.

Ist das nun wohl eine so große Frage für einen Menschenkenner, der zugleich Geschichtkundiger ist? Und haben Sie, mein Freund, vorhin nicht schon selbst hierauf geantwortet, daß, wenn die Orden dazu angehalten würden, thätige Hand- und Kopfarbeiten mit dem innern religiosen Leben zu verbinden, dieser politische Vorwurf dann von sich selbst wegfiele? — Und ist nicht, zum Exempel, der Karthäuser-Orden an sich der allerstrengeste vor Allen? Der daher am wenigsten Zulauf und die wenigsten Klöster, und meistens nur in einsamen Gegenden hat? Die grösten Sünder, die vor Angst

ihres Gewissens nicht wissen wohin; die recht der strengsten Buße am tiefsten bedürftig zu seyn glauben, und zuweilen innigst überzeugt dazu erwekt werden; die sonst keine Ruhe in sich noch außer sich finden: die finden da ihre schiklichste Zuflucht. Diese, wenn sie in der Welt blieben, würden ohnedies vielleicht verzweifeln, und kein gut thun, und wohl gar sich und Andern zum Verderben seyn. Von solchen würde die Welt dann, so auf die beste Manier erlöset. — So könnten auch für Mönche andrer Orden, die sich selbst etwa gar zu lau fühlten im Guten, und die, um dieser oder auch andrer Ursachen willen, eine strengere Buße für sich nöthig oder dienlich achten möchten, oder auf Andrer weisen Rath dazu erwekt würden, die Karthäuser-Klöster zu freywillig gewählten Zuchthäusern auf einige Zeit dienen. Da müßte aber freylich kein gezwungner Eintritt in ein Kloster, und eben so wenig ein Zwang, beständig in demselben zu bleiben, schlechterdings nicht gestattet werden. Denn absoluter

Zwang

Zwang ist nicht freywillige Selbstverleugnung, die Christus verlangt. Dahingegen müßte es auch den Orden unbenommen, ja Pflicht und Gesez seyn, schlecht geartete oder ausartende Glieder zu allen Zeiten, wenn es nöthig befunden wird, auszumärzen, und der Welt und ihrer Correction zu überlassen.

Wer würde übrigens nicht die Klugheit dessen bewundern, der einen Fürsten oder einer Republik anrathen wollte, alle ihre Zuchthäuser auszuleeren und zu vernichten? Geschieht das nicht an solchen Häusern, wo meistens nur menschliches Auskehricht aufbewahrt wird: wieviel weniger sollten Häuser vernichtet werden, die zu freyen Schulen von Gottesverehrern bestimmt sind? — Oder wird ein Fürst seine Garnison-Regimenter aufheben, bloß weil sie, in Friedenszeiten wenigstens, zu Nichts weiter zu dienen scheinen, als nur Parade zu machen? Was jene Regimenter in weltlichen Staate sind, in Ansehung der Ordnung und Erler-

nung

nung der Mannszucht, das können und mögen die strengen guten Klöster in Ansehung der geistlichen Mannszucht seyn, wenn sie vom wahren Geiste Johannis des Täufers belebt sind.

Aquila.

Allein eben das ist die allgemeine Klage, daß auch die strengsten Kloster-Orden von diesen erhabenen Geiste der göttlichen Mannszucht nicht belebt sind; und daß sie einer schlechten, einer sehr unerbaulichen Aufführung sich schuldig machen. Sogar ein Kartheuser-Kloster soll bey der kaiserlichen Aufhebungs-Commission eben nicht sehr geistlich sich bezeigt haben.

Philäther.

Das mag Alles wahr seyn. Doch ists eben so wenig durchaus allgemein. Denn eben die neuesten und schärfsten Visitations-Geschichten bestätigen auch meine historische Anmerkung, die ich vorhin gemacht hatte, daß der innere, der rechte, lebendig geistliche

Reform-

Reform=Geist sich seit bald zweyhundert Jahren doch noch hin und wieder in einzelnen Klöstern, obgleich nicht mehr in ganzen Orden, gezeigt habe.

Daher entstehen wenigstens noch die allerbescheidenste Fragen: Ob es nicht vor Gott und aller Welt recht und billig, und auch am anständigsten gewesen wäre, wenn man erst eine durchgängige Visitation und Untersuchung der abzuschaffenden Klöster und ihrer Zucht angestellt hätte, um die verdorbenen von den noch guten Klöstern rechtschaffen zu unterscheiden? — Den Schrecken der gänzlichen Aufhebung (aber auch nur den Schrecken derselben) hätte man indessen dennoch über sämtliche Klöster ohne Unterschied können ergehen lassen, um zu ersehen, wie sie sich dabey gebärdeten? — So ließ der göttliche weise Salomon das Urtheil ergehen, ein Kind, um dessen Mutterschaft zwey Weiber sich zankten, mit dem Schwerdte entzwey zu hauen, um durch den Eindruk, den ein solches Urtheil machen mußte,

mußte, die wahre Mutter des Kindes von der falschen zu unterscheiden.

Es haben übrigens doch auch gewisse, in Wien selbst freygelassene und ihres Profeß-Gelübdes entbundenen Nonnen dennoch den festen Sinn wirklich gezeigt, nicht wieder in die Welt, sondern nur in andre noch stehende Klöster zu gehen; so wie hingegen andre anderwärts freylich auch die mit Zwang ihnen aufgebürdeten Kloster-Strengigkeiten gerne sich abnehmen ließen. — Eine starke Probe aber unterscheidet ja allemal die ächten würdigen, und freywillig festen Kloster-Glieder von dem unartigen schlechten Auswuchse und von den Gezwungenen.

Aquila.

Allein es kann von der freywilligen Festigkeit auch schlechte Ursachen geben; z. E. Ursachen der Faulheit, und was dieser anhängig ist.

Philä-

Philäther.

Das mag es: Und auch dieses läßt sich in der That balde finden. Fauler Müßiggang bringt Laster hervor, die nicht lange sich verbergen, noch der gehörigen Zurechtweisung entgehen können, unter wachsamen ehrlichen Augen. —— Hälfe aber liebreiche und ernstliche Zurechtweisung nicht; nun so müßte er sich die Verweisung in ein andres Kloster, oder wieder in die Welt gefallen lassen. Denn in dieser wird der Müßiggang durch Hunger, und grobe Laster durch die weltliche Obrigkeit gestraft. Und so gäbe man der Welt wieder, was der Welt ist. Suum cuique!

Inzwischen gebe ich zu, daß bey den geistlichen Orden, die der Welt das Exempel geben sollen, billig eine schärfere Aufsicht über das Verhalten eines jeden einzelnen Gliedes gehalten werden müßte, als bey den Weltlichen.

Reformiren aber, verbessern, vom Lebensgrund aus, ist übrigens freylich schwe-

rer und langwieriger, als Aufheben, oder einen Knoten mit Alexanders Schwerdte rasch entzwey hauen, nicht mit Salomons.

Aquila.

Inzwischen glauben die Weltklugen und Schöngeister doch immer, und mit ihnen auch viele Weltgeistlichen heutiges Tages, der Lebens-Grund selbst von allen contemplativen und eremitischen Orden sey gar Nichts nütze. Das Uebel müße also zugleich mit der Wurzel von Rechtswegen gehoben werden.

Philäther.

Elias und Elisa mit allen ihren Propheten-Kindern, waren also auch von Grund aus, gar nichts nütze. — Die ähnliche Propheten-Schule Samuels war garnichts nütze. — Das vierzigjährige einsame Hirtenleben Mosis in der Wüste bey seinen Schwäher Jethro, vor seinem Beruf zum Erlöser und Gesezgeber Israels, war gar nichts nütze. — Der ganze Jo-

hannes Baptista, mit aller seiner eremitischen Lebensart in der Wüste, war gar nichts nütze. — Steht das Alles nicht auch im Evangelio Jesu Christi selbst, oder in der heiligen Schrift? —

Christi eigener Ausspruch, „daß es geist„liche Verschnittene gebe um des Himmel„reichs willen,„ (ein Wort für die, die es fassen können! für die, die alle Welt verlassen mögen, um Ihm allein über Alles nachzufolgen!) auch der wäre also gar nichts mehr nüze?

Wenn der Ehestand ein so vorzügliches Gut im Reiche Gottes wäre, wie er es im Reiche der Welt seyn mag: So würde Christus gewiß auch, obwohl auf höchst reine und keusche Art, ehelich geworden seyn, um auch hierin Allen ein Exempel der Nachfolge zu geben. Denn zu Seiner Nachfolge, ohne Einschränkung, ohne Unterschied noch Ansehen der Person, ruft Er alle Freywillige. Und gleichwohl hatte Er hierin nur das Exempel eines ledigbleiben-

den vollkommnen Gottverlobten gegeben. Der Vorzug also wenigstens, den der fruchtbare Ehestand im Alten Testamente hatte, muß im Neuen Testamente des Geistes, das nicht mehr so sehr für das Fleisch seyn sollte; ohne Zweifel wegfallen.

Des göttlichen Pauli Rath an die Jungfrauen und Jünglinge, die die Gabe der Enthaltsamkeit haben, so wenige ihrer auch in der Natur seyn mögen, ist heut zu Tage vollends nicht mehr nütze. Denn welch ein antipolitischer Grundsatz zur Bevölkerung wäre izt sein Rath, ledig zu bleiben, um ganz und gar nur dem Herrn anzugehören? Sollten solche junge Leute izt nur sorgen, was dem Herrn angehöre? wie sie dem Herrn allein gefallen mögen, daß sie nur dem Herrn heilig seyn, beydes am Leibe und am Geiste? Nur das soll für sie sein anständig seyn vor dem Herrn, daß sie stets und unverhindert dem Herrn dienen können; und daß sie so seliger seyn mögen, wenn sie so bleiben wie er, der unpolitische Paulus, in dem Berufe nämlich zur Enthaltsamkeit um des Herrn

willen? Sie sollen also in dem Berufe bleiben bey Gott, wozu sie durch die besondre Gabe der Enthaltsamkeit, und durch die Freyheit ihr zu folgen, von Gott berufen sind? — Zwar Paulus glaubte freylich bey allem dem Rathe, daß auch er den Geist Gottes habe, und die Gnade von dem Herrn, Ihm darin treu zu seyn, und also das Beste vor Gott und Menschen mit göttlichgründlichen Unterschiede zu rathen.

Das Alles aber ist nun Nichts mehr nütze. Christus und Paulus sind für unsre Zeiten nur Mönchs-Lehrer; so wie Johannes der Täufer, und seines Gleichen wahre Vorgänger derselben. (*) Die Alle tragen nun freylich

(*) Zu denen gesellt sich noch Verulam, der Vater der erfahrungsmäßigen Naturkunde, der mit vielen Gründen die freywillig enthaltsamen oder ledig bleibenden Menschen für die allerfähigsten, für die geneigtesten und eifrigsten erklärt, in der Sorge für das gemeine Beste. S. seine, nach heutigem Tone sehr widersinnische, getreue Reden.

freylich dem Staate nicht viel ein; außer da Christus einmal, um Aergerniß zu verhüten, den Steuer-Groschen gab; und noch dazu aus dem Munde eines gefangnen Fisches, weil Er selbst keinen im Beutel hatte.

Das heißt mir aber doch schöne Weltweisheit und Kundigkeit der biblischen Geschichten und Lehren, von Grund aus haben, für Reformen nach den ersten Gründen des Evangelii.

Aquila.

Allein dieser Vorwurf trift ja eure ersten Reformatoren eben so wohl, wo nicht mehr?

Philäther.

Das gebe ich gar wohl zu. Aber wenn man ja einmal wieder im Großen reformiren will: sollte man da nach zwey bis drittehalb Jahrhunderten nicht klüger geworden seyn? nachdem man soviel mehrere Grund-Schriften

ten und Original-Beyspiele, nebst den Grundfehlern verunglückter Reformen, erforscht und beobachtet hat?

Aquila.

Glaubt man doch auch insgemein, daß die Kirche sich, noch itzt ohne die geistlichen Orden befinden würde, wie sie viele Jahrhunderte von Anfang sich befunden habe, wenn sie nicht von den christlichen Fürsten nach und nach wären zugelassen worden!

Philäther.

Wie aber? Wenn nun auch diese Meynung mehr Schein als Wesen hätte? und Wesens-Grund gar nicht? — Das Wesen der geistlichen Orden bestehet, wie wir vorhin gefunden haben, und wie alle katholische Welt auch zugestehet, in einer gänzlichen Welt- und Selbstverleugnung, wozu man sich frey entschließt und darin beharret; um bey einer ordentlichen Enthaltsamkeit und Abgeschiedenheit in der Stille, Gotte und Seinen Reich gänzlich

zu dienen und sich zu wiedmen. Ganz frey von Weltbanden, kann man da, wenn Gott Kräfte und Anlaß dazu giebt, als eine Stimme aus der Wüste, dem Herrn den Weg bereiten, und eine ebene Bahn vor Gott brechen; damit die Herrlichkeit des Herrn auch aus der Einnöde offenbart werde, und das Licht aus der Finsterniß, zur Schöpfung einer neuen Kreatur, die allein in Christo gilt. — Nur Sachen Gottes oder Christi, und Seines Evangelii hat man da sich angelegen seyn zu lassen. Bey ruhiger Arbeit wird da auch der eigentliche Gottesdienst geübt, in einem unabläßigen unzerstreuten Gebethe, in immer wachsamen Preise Gottes, im Glauben und Liebes-Geiste für das ganze Reich Christi. Und das Alles im Geiste Christi nach Pauli göttlichen Rathe.

Nun diesem Rathe Pauli, den er, soviel ihm, dem thätigsten Apostel möglich war, mit seinem eigenen Beyspiele bekräftigte; diesem Rathe hatte eine unzähliche Menge jung-

jungfräulicher Christen frey gefolget, schon in den ersten und reinsten drey christlichen Märtyrer-Jahrhunderten.

Und so gabs dann schon von Anfang des Christenthums unzählige freywillige stete Einsame und Enthaltsame. Wahre Mönche und Nonnen gab's also, dem Wesen nach; obgleich ohne Kloster-Mauern, vielweniger mit Kloster-Zwang; als welcher leztere billig und löblich abzuschaffen wäre.

Und christliche Gesellschaften, die gemeinschaftlich lebeten, gab es gerade vom ersten Anfang an. Eine solche war die erste Jerusalems-Kirche ganz und gar. In diese ihre Gemeinschaft aber waren die Verheyratheten die freywillig derselben sich aufopfern wollten, mit eingeschlossen, nicht davon ausgeschlossen.

So war auch schon vorher die ganze einfältig fromme Sekte der Essäer, von ihren alten heiligen Vätern her, ein stiller abgesonder-

sonderter geistlicher Gemeinschafts-Orden von Ledigen und Ehelichen wie die Rechabiten und Propheten-Schulen im alten Testamente. Und Christus selber hatte nichts wider die Essäer, so wie hingegen wider die Pharisäer und Sadducäer. — Auch formirten die Enthaltsamen im ersten Christenthume zum Theil bald ganze Sekten, wie z. E. die Enkratiten. Und die konnten dann wohl schon ein besondrer Orden heißen.

So gab es, Jahrtausende schon vor Errichtung der Ordens pour le Mérite, Verdienste in der Welt, die des Ordens würdig waren, die das Wesen des Ordens schon völlig hatten. Es kömmt ja auf die Namen Mönch und Nonne, nicht an, wo die Sache, wo das Wesen selbst da ist. Und ein Philosoph, oder vollends ein ganzes philosophisches Jahrhundert, si Diis placet, sollte sich nicht selbst eine so große bunt gefärbte und trügende Brille aufsetzen von bloßen Namen, von bloßen Worten, von bloßen Schein über das Seyn oder Nichtseyn einer

Sache, schon in einer bloß historischen Real-Kenntniß.

Aquila.

Nun so werden Sie wohl, als ein so scharfer Protestant, die erste freye Realität der Einsamen und Enthaltsamen im Christenthum, als der ersten und besten Mönche und Nonnen, allen Andern vorziehen, vorsezen, und Alle auf dieselben reducirt wissen wollen?

Philäther.

Dies nun eben nicht so schlechterdings. Man kann zwar das ursprüngliche Reine und Vollkommenste allem Andern vorziehen, und als Muster vorstellen, ohne doch deswegen alles Unvollkommnere schlechterdings zu verwerfen oder abzuschaffen. Sonst wahrlich! Wie würde es gerade zuerst der heutigen Menschheit ergehen, die nebst mir, mancher scharfe Normaliste, mit Gründlichkeit und Realität, fast verzweifelt unvollkommen findet, fast ganz unkanonisch leider, sehen muß?

muß? selbst meine eigne Wenigkeit dabey nicht ausgenommen. Denn wenn ich mich selbst, so weit ich mir selber nicht zu taugen scheine, wegwerfen könnte: wie wenig Taugliches würde da wohl für Gott selbst übrig bleiben?

Nun also! Ungeachtet meiner grösten Hochachtung für die erste und reinste Vollkommenheit, bin ich doch ein ziemlich grosser Tolerante. Die Menschen der heutigen Welt, und besonders die Kloster-Menschen, stehen izt ziemlich am Rande des Aeußersten, theils ihrer Verdorbenheit, theils der Geringfügigkeit ihres innern Gehaltes, gegen die höchste Regel verglichen. Und ich möchte also nicht gerne, nicht gar zu leichtschlüßig, nicht zu vorschüßig, sie von jenem Aeußersten sogleich auf das andre Aeusserste der höchsten Reinigkeit, Freyheit und Erhabenheit, wozu sie sich nicht schicken würden, bringen wollen. Vielweniger würd' ich sie deswegen ganz abwerfen, und auf einmal ganze Orden aufheben, blos weil sie

weder ganz in mein erstes mäßigendes Gleichungs-Modell, und noch viel weniger in meiner Grund-idealische oder in die erste musterhafte Vollkommenheits-Form passen möchten. Sonst, wenn ich auch gleich ein Mächtiger der Welt wäre, würde ich fürchten, es möchte wohl ein HErr aller Herren, ein HErr aller Mächtigen, über mich kommen, und auch von mir eine theokratisch königliche oder gar erzenglische Vollkommenheit fodern! Sollte mir dann die sonst edelste Lust, ein gewaltiger Reformator zu seyn nicht, statt des blossen Machtschwerdes lieber das zweyschneidig durchdringende Schwerd des Geistes reichen, das Reine vom Unreinen im Licht und Recht Gottes zu scheiden.

Aquila.

Nun, so liessen Sie dann sonst gar gut mit sich tractiren? Sie würden also, den Kloster-Zwang ausgenommen, der abgeschafft seyn und bleiben sollte, übrigens die Orden in ihrem Stande lassen, wie Sie

solche

solche gefunden hätten? Sie würden nur die Orden von faulen und lasterhaften Mitgliedern entledigt wissen wollen, damit sodann die Uebrigen in ihrem vorherigen Guten desto bessere Fortschritte ungehindert machen könnten?

Philäther.

Auch bey dieser erträglichen Einrichtung ließ ich es eben nicht gerne so schlechterdings bewenden, dies ist nur der niedrigste, nur der erträglichste Grad des Guten der geistlichen Orden. Und mein Ziel wäre und bliebe doch immer die möglichste und reinste Vollkommenheit derselben. Aber freylich würde ich suchen, diese Vollkommenheit nicht auf Einmal mit beinbrechenden Sprüngen, sondern ordentlich Stufenweise wieder zu erwecken, herzustellen, und endlich zum grösten reinen Glanze zu führen, der, wie die Sonne, allgemein wohlthätig ist.

Allein,

Allein, gleichwie nur diejenigen, die grösten Meister, die besten Generals werden, die von der allerunterſten Stufe an dienen lernen; gleichwie, eben darum, der groſſe Reformator seiner Nation, Peter der Groſſe, freywillig sich selbst erniedrigte, und nur nach und nach regelmäßig sich erheben ließ: Also müßten auch die geistlichen Orden erst wiederum gleichsam in ihre Kindheit zurücke und erst nur die äussere Reinigung durch das Wasser durchgehen, durch Ablegung der groben Unreinigkeiten, durch Wiederkehr eines jeden Ordens zu seiner ersten und besten Stiftungs-Regeln und Stiftungs-Exempeln.

Das wäre dann die erste Umkehrung, die erste Buße, die erste Reinigung, das bloße äussere Abwaschen im Wasserbade des kindlichen Ordens-Geistes. Das wäre die Taufe in dem angeerbten Elemente der Orden, das ihnen noch am natürlichsten ist, das sie noch am ehesten aufs Neue ertragen und annehmen können und sollten. — Fürs

Erste

Erste genug zum Anfangsgrunde ihrer Wiedergeburt und neuen Kindlichkeit.

Wäre z. E. der gefallene Jesuiter-Orden bey den allerersten einfältigen Stiftungs-Regeln Loyolens geblieben: so wäre er gewiß, (es sey mir nun erlaubt, nach der Sprache derer zu reden, die ihn als den verderblichsten ansehen; obgleich ein noch mächtigerer Lehr-Orden längst vorhergegangen, den man ruhen läßt;) so wäre er gewiß; sage ich in derselbigen Sprache, weder der Kirche, noch der Welt, vielweniger sich selber, gefährlich, schädlich, zum Gifte geworden. — Die Wiederbringung zu den ersten Stiftungs-Regeln wäre mir also nur die erste unschuldige Buchstaben-Reformation, die nur wieder zur ersten Unschuld der Orden, noch nicht zur Vollkommenheit brächte.

Aquila.

Nun das wäre noch so Alles nach den alten Regeln; den Regeln unsrer Kirche und

den

den Kanon's ihrer Alterthümer ganz gemäß. Das Alles wäre bey uns, als von unsern Altvätern, gar wohl anzunehmen; obwohl unsre zarte junge Welt noch sehr schlecht darauf zu sprechen wäre.

Allein ein Protestante hat doch einen ganz andern Standpunct, woraus er unsre eigenen Sachen ansiehet und durchschaut, wenn's etwan auf ganzes Reformiren ankäme. — Damit ich nun auch Stufenweise gehe; damit ich nicht auf Einmal zu viel und zu Allgemeines ergreife, das von der itzigen Ausübung, und Sach- und That-Möglichkeit noch zu weit entfernt seyn, und mir selbst noch wohl zu fremde auffallen möchte: so will ich also vorerst nur fragen: welcher unter allen unsern geistlichen Orden Ihnen, als einen sachkundigen Protestanten, am besten gefalle? Oder welches Eins seyn wird: welcher Orden in Ihren Augen dem Evangelischen Sinne am nächsten scheine, bey seiner ersten Stiftung nämlich? Denn nach heutiger Gestalt mögen freylich Alle ziem-

ziemlich schlecht Ihnen, wie uns, in die Augen fallen.

Und dann möchte ich zugleich auch noch fragen, welche innere geistliche Reformation eines alten Ordens, in vergangnen Zeiten, Ihnen, nach eben dem ursprünglichen guten Sinne, am besten einzuleuchten vermöchte?

Durch dergleichen Fragen und Antworten mögen wir Stufenweise einander wohl eher nahe kommen, da mein Zweck, so wie der Zweck andrer Licht- und Friedens-begieriger Geister doch auf eine möglichst allgemeine Union gehet.

Philäther.

Der Orden des einfältigsten Evangelischen Sinnes, in seiner ersten Stiftung, (freylich nicht in seiner nachherigen Gestalt, die, gleich allen Andern, fast unkenntlich geworden;) fand sich, meiner einfältigen Einsicht nach, bey dem Ordens-Anfang des höchsteinfältigen heiligen Franz von Assise.

Nur allein die Betteley davon hinweg, die, nach der ersten Absicht, mehr zur Demüthigung als zur Nothdurft angefangen wurde! Und an deren Statt wieder eine ruhige einfältige Arbeit zur eignen Unterhaltung eingeführt. Dergleichen Arbeit hatte auch der heilige Franz selbst seinen ersten Jüngern bestens empfohlen, und dieselben zu ordentlicher verborgner Demuths- und Liebes-Uebung angewiesen; damit sie Niemanden beschwerlich fielen, sondern vielmehr, bey ihrer Arbeitsamkeit, mit Wenigem, so wie die Natur, vergnügt seyn; wie es rechten Minder-Brüdern in der That zukömmt. Auch ist dies, nach dem Rathe des jungfräulichen, armen, enthaltsamen und arbeitsamen Apostels Pauli selber, und nach seinem Exempel bey seinem apostolischen Dienste, das Beste und Anständigste.

Und daß der Orden des heiligen Franz am meisten evangelischen Sinnes in der ersten Einfalt gewesen sey, beweiset seine erste Regel, die kurz und gut, nur aus den simpeln Berufs-Worten bestund, wodurch der

Hei-

Heiland zu Seiner Nachfolge einlud, durch Verleugnung aller Dinge um Seinetwillen.

Und das Leben fast aller ersten Jünger Francisci, so wie das Seinige selbst, war eben so göttlich evangelisch in der Einfalt ihres Herzens. Ein protestantischer Kenner hat es in seine auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen aufzunehmen für würdig erachtet. Ein Kenner, der selbst von einem so innig erbauungsvollen Leben und Geiste war, Gerhard Ter Seegen.

Von einer innern geistlichen Reformation alter Orden habe ich ein Paar Exempel gefunden, die zu großen Mustern dienen könnten.

Das erstere war von dem demüthigen und lauter gesinnten General-Vicarius der Augustiner-Eremiten, D. Johann Staupitzen, der in seinem Orden in Deutschland eine Reformation zu stiften anfieng, die voll sehr lautern Evangelischen Sinnes und Gei-

stes war. Und dies geschah noch, ehe Luther kam.

Luther aber wekte freylich die ganze Welt auf, und rief zu den ersten Quellen überall zurücke, mit der Trompete der allgemeinen Freyheit. Und dazu schikte er sich auch am ehesten, um damit tausend Reformatoren, Helfer und Helfershelfer, zu weken. Im ersten Aufwachen aus dem langen Schlafe, gieng und rannte dann natürlicher Weise Alles bunt durch einander, wie es konnte. Daher blieb auch diese Reformation unvollkommen, bis auf den heutigen Tag. Der gröste und beste Grund derselben, der Ruf zur ersten Quelle, blieb jedoch immer feste, immer neu: Dieser Ruf zur ersten Quelle erwekte auch von Anfang immer bessere Geister im innersten Grunde.

Die gemäßigte allgemeine Reformation der Römischen Kirche die **Erasmus von Rotterdam** damals im Sinne hatte und empfahl, der aber zu wenig Gehör dazu fand, geht

geht erst izt bey Euch gut von Statten; zu einer Zeit, da wir mit der Unsrigen noch nicht vollkommen fertig sind. Ihr also könnet izt Alles, was in den ersten Uebereilungen Uns, wie Euch, geschadet hatte, Euch noch wohl zu Nuze machen. Nur müßt ihr dabey eine, zweyhundert Jahre lang geschärfte Klugheit dazu recht anwenden. Und das gebe Gott Euch wie Uns. Wir Beyderseits haben es zum gemeinen Besten der Welt höchstnöthig; vornehmlich aus der ersten, besten Quelle, die allein alles gut machen kann.

Aquila.

Ja wohl! Wenn der große Gott nicht selbst die Großen der Welt, die Mittlern und die Kleinen, die Geistlichen und die Weltlichen, zur Wahrheit, zur Liebe und zum Leben erwekt und leitet: so ist alles menschliche Reformiren, das von Außen kömmt, umsonst. Da kömmt's dann heraus, wie bey den Pharisäern. Die machten ihre Becher und Schüssel von Außen

 reine;

reine; von Innen liessen sie dieselben voller Unrath und Unreinigkeit.

Aber was habt Ihr denn noch für einen innern Reformations-Geist, nach Euern Sinn und Geschmake in Einem unsrer alten geistlichen Orden gefunden?

Philäther.

Es thut mir fast leid, nur davon zu sprechen. Denn es betrifft einen contemplativen Orden, der in den K. K. Landen nun aufgehoben seyn soll; und der doch wohl noch den besten Samen, wiewohl nur Samen vor Allen im Verborgnen enthalten möchte; — einen unschätzbaren Samen der reinsten Erhabenheit des Geistes und des Herzens! nach den ersten Gründen zu urtheilen. — Es betrifft eine innere Reformation, die, obgleich bey armen niedrigen Anfänger, doch an kernhafter Stärke, an Erhabenheit, Geist und Kraft aus der Höhe, fast ihres Gleichen nicht hatte. Nicht dem äußern Scheine nach! Denn der machte

am

am wenigsten Geräusche. Sondern der grundfesten und ungemeinen Realität nach!

Man kennet noch wohl ein wenig den uralten Karmeliter-Orden, der, bey dem armseligen Ausgang der Kreuzzüge, nach Europa verpflanzt wurde. Da wurde dieser Orden, wie es insgemein bey langer Ruhe gehet, durch viele Milderungen und Nachlassungen der Regeln weichlich, so daß er in Faulheit und Verdorbenheit verfiel; ob er gleich auf dem Karmel, dem großen Elia und Elija im Geist und Leben nachzuahmen, gestiftet war. Die Abweichung, die Ausartung des Ordens stieg aufs Höchste in Spanien, als die heilige Theresia von Jesu in ein weibliches Kloster des Ordens kam.

Lange hatte und lernte sie da die tiefste Geduld unter den verdorbenen und ausgelassenen Wesen. Endlich aber wurde sie mit der grösten Entschlossenheit ausgerüstet, um mit Wenigen der tapfersten Schwestern aufs

Neue die strengste Regel vom Karmel wieder anzunehmen und auszuüben; und um, in der grösten Armuth und Noth und Anfechtung, ein neues Kloster von strengen Baarfüsserinnen des Karmels zu stiften, mit der grösten Brünstigkeit der Liebe Gottes und des Nächsten. — Nach und nach wurden dergleichen Klöster noch mehrere von ihr gestiftet. Und auch in diesen wurde die gröste Vollkommenheit der ersten christlichen Nonnen wieder geübt. Und das diente zu einem erstaunend erweckenden Beyspiele; so daß auch in den männlichen Klöstern des Ordens ein neuer heroischer Lebens-Eifer Einige der Besten ergriff. Mit denen konnte die heilige Theresia noch einige neue, und zwar männliche Baarfüßer-Klöster des Ordens stiften, diese erneuerten eben so gewaltig, als die Frauenspersonen, die grösten Helden-Tugenden der ersten Einsamen des christlichen Orients, mit einer erstaunlichen Tapferkeit über sich selbst; und gaben ganz ungemeine große Exempel von erhabner thätiger Vollkommenheit

menheit in stiller Demuth und Selbstverleug-
nung.

Allein Einer, der allerersten Baarfüßer-Karmeliter, der Heilige Johannes vom Kreuz übertraf alle seine erhabnen Helden-geistes-Brüder, wie die Sonne alle Sterne übertrifft. Nicht nur dieses. Nein! — Niemals hat die Welt einen tiefern und erhabnern Philosophen, Natur-Theologen und Grund-Kenner der menschlichen Herzen gesehen, der zugleich ein vollkommner Heiliger gewesen wäre, wie dieser. — Keinen hat die Sonne jemals beschienen, der so vollkommen rein, die Unterscheidung der Geister bis auf den Grund verstanden, geübt und gelehrt hätte. — Keinen iemals in allen Jahrhunderten vor und nach ihm haben auch protestantische Grund-Kenner, die seine lateinischen Schriften einer ganzen Bibliothek vorziehen; — Keinen haben sie irgendwo gefunden, der so vollkommen rein, und genau bestimmt, vom tiefsten klaren Grund aus, die ganze Gränzlinie gezeigt hät-

te zwischen wahrem reinem Enthusiasmus, und dem falschen unsichern Fanatismus; und der den leztern mit einem zweyschneidigen Schwerdte überall, von der Wurzel aus, abzuhauen gewiesen hätte. — Keinen fand man je, der, ihm gleich, wie ein ewiger Newton des geistlichen Himmels, so augenscheinlich gründlich, so allgemein unfehlbar, bis ins Unendliche, die ewigen, lautern, unfehlbaren Grundgeseze des grundrichtigsten Weges gezeigt hätte zur reinsten und höstmöglichen Vollkommenheit; und der diese Gesetze aufs genaueste aus den ewigen Gründen der göttlichen und menschlichen Natur selbst unwidertreiblich befestigt hätte. — Keinen endlich sah man je, der seine tiefste und reinste ewige Grund-Philosophie, so vollkommen und so göttlich stark, mit seinem ganzen Leben und Sterben, in lauter That und Wahrheit selbst versiegelt hätte. — Und das war nur ein **Baarfüßer-Karmeliter.**

Aquila.

Es ist wahr, der heilige Johannes vom Kreuz, nebst der heiligen Theresia von Jesu, haben nicht nur durch ihr apostolisches exemplarisches Leben, sondern auch durch ihre herrlichen, vormals berühmten Schriften, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts der ganzen römisch-katholischen Welt mehr gedient, als die Schul- und Zank-Theologen alle zusammen.

Philäther.

Ueberdies war der höchst philosophische Heilige, Johannes vom Kreuz, im Grunde voll so reinen Evangelischen Geistes, ja wie gleichsam lauter Geist, daß die Magdeburgischen Centuriatoren ihn gewiß auch als einen Zeugen der Evangelischen Wahrheit aus der römischen Kirche würden aufgestellt haben, wenn er nicht erst nach ihnen seinen Heldenlauf vollendet hätte.

Allein Johannes vom Kreuz hat auch nach seiner Verhimmelung ein Glük

gehabt, das äusserst selten einem wahren, in Grund und That bewährten Heiligen zu Theile geworden ist; das Glük nämlich einen grunderfahrnen, himmlisch philosophischen, lichtvoll darstellenden Geschichtschreiber seines Lebens zu haben, den **P. Joseph von Jesu Maria**; und noch mehr, einen Grund-Kenner unter den Protestanten, der darin alle Andern übertraf, den Original-Philosophen des ewigen Universal-Lichts und Friedens-Geistes, **Peter Poiret.**

Wenn nun dieser euer erhabenster Himmels-Philosophe eurer neuen politisch reformirten Kirche nicht mehr anständig, nicht mehr brauchbar ist; — weil sein Orden in einem großen Theile Deutschlandes aufgehoben ist, und man bey euch, allem Ansehen nach, gar nicht mehr weis, was contemplatives Leben für ein Wunderding, für ein Nerven-Geist, für ein Lebenswasser, für ein Phosphorus selbst in der dikften Mitternacht und Egyptischen Finsterniß ist; — weil eure neue Welt-Kirche das unnüze

bde Ding so wenig als einen abgeschiedenen Geist mehr zu brauchen weis; — weil sie endlich die reinen Quellen ihres alten Geistes ganz und gar vergessen hat: — Gut! Recht gut! — So wollen wir geheimnißkundige Protestanten den Johannes vom Kreuz nun für Uns behalten! Und damit zugleich in Einem hin, wollen wir schon alle eure alten contemplativen, nicht scholastisch speculativen, nein! sondern für den Himmel geheim geistigen, Theologen oder Seher auf unsre Seite rangiren, vom Heiligen Dionysius, dem Areopagiten an, bis zu den heiligen, unschuldig verdammten Molinos und Fenelon. — Das wird Balsam auf unser Haupt seyn!

Der große Alexander, glorwürdiger Gedächtniß, verschonte einst der Stadt Thebe, daß er sie nicht zerstören ließ, um ihres vormaligen großen Sohnes und Bürgers willen, um des unsterblichen Dichters Pindars willen. — Allein, was war ein Johannes vom Kreuz? Siehe, hier ist mehr

als

als Pindar! Unendlich mehr! — Und doch wird, um des armen Johannes vom Kreuz willen, in den Oestreichischen Erblanden, nicht ein Einiges, etwan noch erträgliches kein etwan noch bloß zum Andenken, übriges Baarfüßer-Kloster der Karmeliter verschont! Nicht ein Winkel davon für einen einzigen vielleicht noch übrigen ächten Jünger des göttlichen Johannes vom Kreuz, der etwan noch einen Funken Elias-Geist hätte, um in seinem Wirkungs-Kreise den eigenliebigen Grund aller Eitelkeits-Götzen umzustossen.

Allein laßt uns von diesem Schauspiele hinwegeilen. Ich bin es satt und ganz müde, mehr Stufenweise zu einer Reformation im Geiste zu zielen. — Selbst der Baarfüßer-Karmeliter-Orden wäre in der vollkommenen ersten Freyheit des reinen Evangelisch-Anachoretischen Geistes von Orient und Süden gestiftet, geordnet, eingerichtet, regirt worden, wenn der erste Baarfüßer-Karmeliter, Johannes

vom Kreuz, sogleich auch zum ersten Baar-füßer-Kloster, und zum Haupte des ganzen frischen Ordens wäre bestellt worden, wie er es höchstfähig verdient hätte. Aber aus tiefer Demuth verlangte er das Gegentheil, und erhielt es auch leichte. Denn auch sein Himmels-Reich war nicht von dieser Welt:

Hätte nicht allgemeiner Despotimus, seit zweyhundert Jahren, alle innern Universal-Reformations-Geister ganzer Orden, auch des Weltgeistlichen, in der Geburt hinterhalten, nachdem nemlich jenen selbst der erste Augustinische Reformations-Geist am Ende so schlecht bekommen war: so sähe sich längst schon Alles anders zum Lichte erwekt, und zwar vom Innersten heraus. Ja schon von des Heiligen, Bernhardi Magni Zeit an wäre es, ohne unterdrückende Pharaonen allgemein geworden. Dann wäre aller Tumult vermieden worden.

Aquila.

Nun gut, daß das Licht doch endlich da ist! Laßt uns vergessen, was dahinten ist, und uns ganz ausstrecken nach dem, das davornen ist, wo Christus ist mit allen Seinen einsamen und gemeinsamen Nachfolgern!

Philäther.

Ja! laßt uns nun aufsteigen zu den ersten, zu den höchsten und vollkommensten Originalen der einsamen und contemplativen Geistes-Orden! — Und da wird, um der alt-testamentischen Exempel, und selbst des Johannis des Täufers der sogar von Christo höchst approbirt war, nunmehro zu geschweigen; — Es wird, sage ich, zuvörderst doch nie genug betrachtet: daß Jesus Christus selbst hochgelobet in Ewigkeit, unser allerhöchster Herr und Meister, vor Antretung Seines allgemeinen Lehramts, nach Seiner Taufe durch den Geist Gottes getrieben, in die Wüste gieng in eine wahre Einsamkeit in der Wildniß; — Daß Er

da

da vierzig Tage lang ein höchst übernatürliches Fasten, Wachen und Bethen aushielt, als der vollkommenste göttliche Einsiedler selbst; — daß Er auch hernach, so oft Sein Lehr- und Heils-Amt es Ihm erlaubte auf den Bergen oder in den Wüsten einsam im Gebethe Gottes übernachtete; — Und das Er, vor Seiner Taufe, dreyßig Jahre lang ein ganz verborgenes stilles Gehorsams-Leben zubrachte unter den einfältigsten gottseligen Eltern, und bey der gemeinsten geringsten Arbeit; gleich als gienge Ihn die ganze Welt nichts an, da Er doch Aller Welt Heiland war. — Sein dreyßig-jähriges stilles Leben, war es also für die ganze Welt unnüze? Hätte Er nicht, wenigstens vom siebenten oder zwölften Jahre an, unendlich Wichtigeres, dem Ansehen nach, thun können?

Unsre Welt, die allen Wehrt bloß in die Activität, in das active Leben sezt, und dagegen der Contemplation und dem stillen Leben, das dazu gehört, gar keinen Wehrt,

gar kein Verdienst mehr zugestehet, — würde den jungen Weltheiland wohl schon, vom siebenten Jahre an, zur Activität für und in alle Welt fortgetrieben, und keinesweges zugegeben haben, daß Er nicht einmal den **zehnten** Theil Seines Lebens auf Erden einige Activität gezeigt hätte. Wer war und ist doch klüger? Sie oder Er? — Hat nicht Gott damit die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil nun die Welt mit ihrer Weisheit den ewigen Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte: so gefiel es Gott, durch göttliche Thorheit, die weiser als die Menschen ist, die Glaubenden selig zu machen; und durch göttliche Schwachheit, die stärker als die Menschen ist, die Starken zu Schanden zu machen; und endlich durch das, was Nichts ist, das eitle Etwas zunichte zu machen.

Was that denn nun aber der kleine Welt-Heiland die ganzen dreyßig stillen Jahre Seines jungen Lebens? — „Er war den Eltern unterthan. Er wuchs und nahm zu

„an

„an Weisheit, an Alter und Gnade (oder „Anmuth) bey Gott und bey Menschen.„. — Nun, was für eine Weisheit mag das wohl gewesen seyn, an welcher Er bey Gott und Menschen zunahm? Die Weisheit, die zur Zimmer-Arbeit nöthig ist, so wie zum Umgang eines Kindes oder Zimmer-Gesellen mit den Eltern, mit Geschwistern, und mit Leuten, wie sie insgemein vorkommen; eine solche Weisheit mag doch wohl kurz beysammen seyn, mag doch wohl nicht sonderlich viel Wachsens brauchen; wiewohl noch immer ein wenig. — Wäre das aber wohl der Mühe werth gewesen, es in der wichtigsten Geschichte zu erzählen oder anzumerken, wenn es weiter nichts als das gewesen wäre? Das verstund sich ja wohl von selbst.

Oder war die Weisheit, an der Er vorzüglich bey Gott, und dann auch unter den Menschen, wuchs, etwan die Schulweisheit? die Weisheit der Pharisäer, der Sadducäer, der Egypter, der Chaldäer, der Griechen? — Nichts weniger! Der Sohn Gottes sollte in

keiner Schule der eiteln Menschen Weisheit lernen. —— Aber in welcher Schule denn? War's nicht in der Schule des Heiligen Geistes, bey Seinem ewigen Vater? Er bekräftigte doch schon in Seinem zwölften Jahre: „Ich muß seyn in dem, was meines Vaters ist!„ Auch nannte Er hernach einmal Seinen Leib einen Tempel, als in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. In Seinem beständigen Tempel selbst war also schon Seine eigne Schule der Weisheit, an der Er wuchs.

Und welche Weisheit konnte es denn anders seyn, als die ewige und heilige Tempel-Weisheit Gottes? Und was ist endlich diese Weisheit, wenn sie von Kindheit an menschlich beginnen, und vom Kinde bis zum Manne wachsen und zunehmen soll? Ist es nicht erst eine einfältige Erfahrungs-Weisheit? und dann eine Beobachtungs-Weisheit aus dem tiefsten göttlichen Grunde bis wieder in den innersten Gottes-Grund? Und was ist endlich das anders, als Experimen-

mental-Theologie, und contemplative Original-Theologie. Was ist das anders, als eine Weisheit von Gottes-Erfahrung und Gottes-Grund-Beschauung? Lebendig beobachtende Grund-Beschauungs-Weisheit, versteht sich! nicht leere todtkalte Speculation und Grillenfängerey, wie die thörichte Welt meynt.

Der Heiland selbst lehrte, daß die, so reines Herzens, so reines Gemüthes sind, Gott schauen werden, oder Gott zu schauen am geschicktesten, am aufgelegtesten, am fertigsten seyn werden. Wer hatte nun ein reineres Herze und Gemüthe als Jesus schon in seiner Kindheit? Von Kindheit an also war Er am aufgelegtesten und fertigsten, um Gott stets im Geiste zu beschauen; um Gott selbst aufs reinste zu erfahren im Verstande, im Willen und im Gewissen; um Gott aufs gründlichste zu beobachten in allen Seinen Wegen. Und eben das war es, worin Er beständig und ununterbrochen, richtig und grundfest sich übte, und dar-

aus Sein ganzes Element und Leben machte.

Die wahren Geistes-Beschauer sind ganze, starke und feste Beobachter von allen Seiten und im Ganzen, bis auf den Grund von Allem; bis auf die ewige All-Wahrheit; bis auf das allgemeine und allgenugsame Grund-Licht. Und aus demselben steigen sie immer wieder auf zu demselben, in einem ewigen Geistes-Umlaufe, von der Sonne der ewigen Liebes-Gerechtigkeit wieder zu derselben hin. Eben in diesem stäten frischen Umlaufe bestehet das geistliche Leben, das Leben der gründlichen Gottes-Beschauung. Und dieses Leben soll ewig bleiben und unendlich wachsen im seligen Anschauen Gottes. Dieses Leben soll ewig der einzige reine Anfangs- und Lebens-Grund seyn von aller gerechten, guten und schönen Wirksamkeit, Thätigkeit und Lebhaftigkeit für das ganze Reich Gottes in Seiner Schöpfung, und Vorsehung und Verherrlichung. — O Menschenkinder! was thut

thut ihr? — Den stillen, einigen und ewigen Grund alles guten Wirkens verwerft ihr? das Leben der Beschauung des ewigen Grundes verschmähet ihr? — Aber seht! der Stein, den die Bauleute nun verworfen haben, ist der Eckstein, der Grundstein selbst!

Und diesen ewig lebendigen Grundstein legte, verstärkte, befestigte der Sohn Gottes in Sich selbst, ganzer dreyßig Jahre lang ehe Er öffentlich auftrat, in dem verborgensten, verachtesten, stillen dienstbaren Beobachtungs-Leben voller Einfalt. Ein solches Leben schien nun freylich der ganzen Welt uninteressant, unnüze, undienlich, höchstentbehrlich, unnöthig zu seyn. Unsrer izigen Welt würde es wohl gar pflichtwidrig der Menschlichkeit entgegen, Seiner Menschheit wenigstens unwürdig vorkommen; weil Er, nach ihren Maximen, wenigstens von Seiner ersten Jugend an, der allerthätigste Welt-Heiland hätte seyn sollen, allgemein und offenbar höchstthätig, und auf eine an-

genscheinliche, und für alle Welt handgreifliche Weise. Denn als Sohn Gottes war Er ja von Kindheit an geschikt genug dazu, und brauchte keine Zeit zum lernen. Für Ihn wär das Lernen überflüßig; ja es konnte allerdings nur Zeitversäumniß, und Verkürzung aller Menschheit scheinen an Seinen öffentlichen, unendlich nüzlicher möglichen Lehren und Liebes-Thaten. —

Wie so gar sind doch Gottes Gedanken anders als der Menschen Gedanken? Wie ganz anders als der eiteln Welt Gedanken, die allemal bloß auf den Schein, auf den äussern betrüglichen Schein, nicht auf das ewige Grund-Wesen der Sachen sieht? Arme blinde Welt! Und noch hältst du dich für all-aufgeklärt? Aber wisse! der Herr kam, daß an Ihm die selbstklugen Sehenden blind, die sich fühlenden Blinden aber Seher würden!

Aquila.

Nun, das war wieder ein Wort der ewigen Wahrheit, nicht für die lange Weile!

Weile! Wer es fassen kann, der fasse es! Wer nur rechte Ohren hat zu hören, der höre! Und wer recht einfältige Augen hat, im Grunde des Anschauens auf Gott, des Vorsehens für Zeit und Ewigkeit, — der sehe!

Nach diesem erhabensten Gottes-Original werden nun wohl, uns zum fernern Vorbilde, die Hundert und vier und vierzig Tausend auftreten, die der reine Liebes-Jünger des Lammes Gottes im Offenbarungs-Gesichte auf dem Berge Zion gesehen und gekannt hat. Er schilderte sie nach dem Leben, als ihm gegenwärtige Originale: die da den Namen des Vaters der Lichter an ihren Stirnen geschrieben trugen, und ein neues Lied sangen vor dem Throne Gottes, und vor den vier Lebens-Gestalten und vor den Aeltesten. — Und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die Hundert und vier und vierzig Tausend die erkauft sind aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamme; die mit Weibern

nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamme, wo es nur hingehet. Und in ihrem Munde ist nichts Falsches erfunden; denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes.

Diesen vollkommnen Mustern vor den erstgebohrnen Naziräern oder Gottverlobten des Lammes werden sodann diejenigen folgen, die, in den ersten drey christlichen Märtyrer-Jahrhunderten nach Pauli Geistes-Rathe jungfräulich lebeten, und von allem Irdischen frey, zum apostolischen Leben sich aussonderten. Von diesen wird zwar hin und wieder in den ersten Kirchenvätern beyläufige Erwähnung gethan. Weil aber doch keine ausführlichen und vollkommnen Beschreibungen vorhanden sind, woraus man sich ein vollständiges Bild von ihnen machen könnte: Wollen wir nicht lieber in die folgenden drey oder vier Jahrhunderte übergehen? Da werden uns die ersten christlichen einsamen Egyptens und Orients vornehmlich gezeigt in ganz abgesondertem

Stande

Stande von der Welt, und in ganzen Schaaren. An ihnen konnte man Alles genau beobachten. Auch hat man es von den ersten Augenzeugen beschrieben aufzuweisen.

Philäther.

Freylich wird dieses am besten seyn. — Und merkwürdig ist es, daß erst die lezten grimmigsten Verfolgungen der heidnischen Kaiser, da ein Decius und Diocletian vornehmlich dem Christenthum den Garaus machen wollten, den Anlaß gaben, zur ersten Flucht der Christen in die Einöden.

Fand die edelste Geistes-Kirche Christi keinen Platz mehr in der unruhigen stürmischen Welt: so floh sie in die Einsamkeiten; wie das Weib mit der Sonne bekleidet, nach der Offenbarung Johannis. Und wirklich hat in den Wüsten des Mittags- und Morgenlandes, die Geistes-Kirche in denen drey Jahrhunderten, die auf den Märtyrer-Zeitlauf folgten, unendlich mehr lautern Tugend-Glanz von sich gegeben, als die

die gemeine Kirche, die neben ihr damals in der Welt festgesezt ward. Diese leztere war sogleich von ihrer äussern Sicherheit an, mit giftigen Eitelkeiten, mit überhäuften Lehr-Formalitäten und Ceremonien erfüllt. Zänkereyen, Bannstrahlen, Entsetzungen von Aemtern und Diensten, Verjagungen ins Elend, und tausend tumultuarische Plakereyen und Scorpions-Peitschen nahmen immer mehr überhand. Unzählichen Menschen wurde damit das Leben bis zum Tode verdrießlich gemacht. Und die Welt ward mit den grösten Verwirrungen gequälet zum Verderben an Seelen und Leibern. Eben darum auch wanderten ganze Tausende fort und fort in die Wüsten und in einsame Klöster; wo die Kirche der apostolisch kräftigen Einhalt, die Kirche des Friedens und der ersten Liebe und Tugendkraft Christi, inzwischen größtentheils immer blühete und Früchte des ewigen Lebens brachte zum Erstaunen.

Sollte nun der wahren Kirche Christi, nach ihrem iedesmaligen edelsten und besten

Theile

Theile in Geist und Kraft, ein unterscheidender Name zukommen: so müßte, nach der Märtyrer-Periode, die Kirche der drey oder vier darauf folgenden Jahrhunderte billig und hauptsächlich die **Anachoretische Friedens-Kirche** heißen, so wie ihr ganzer Zeitlauf der Anachoretische Zeitlauf. — Hingegen könnte die zankvolle Welt-Kirche füglicher in die Profan-Historie zu den Kaisern, unter denen sie stund und focht, verwiesen werden. Ein bemerkenswerther Wink für einen künftigen Reformator der Kirchengeschichte, der nur das apostolische und kernhafteste Beste liefern wollte.

Und wirklich ist dies sehr hauptsächlich wichtig. Denn wenn nach einer lautern Kirche Christi im **Ganzen** gefragt wird; das ist, nach einer Kirche von apostolischer Einfalt der Lehre und des Lebens: So kann einmal, nach der ersten Märtyrer-Kirche der drey erstern reinern Jahrhunderte, sonst nicht leicht eine Kirche gefunden werden, die zunächst nach der ersten, eine so

durch-

durchgängig und völlig apostolische Lehr- und Lebens-Einfalt gezeigt hätte, mit allen christlichen Tugenden und Geistes-Kräften, als eben die Anachoretische Friedens-Kirche, von dem Heiligen Antonio dem Großen an, bis vornehmlich auf den heiligen Gregorium Magnum, und auf S. Maximum Confessorem.

Aus dieser Anachoretischen Friedens-Kirche kamen auch die besten Bischöfe und Priester in die Welt-Kirche jener drey Jahrhunderte. Und die stille Kirche der Einöden war in der That eine evangelisch lebensvolle Pflanzschule der vollkommensten exemplarischen Geistlichkeit. Auch stimmten alle die bestgesinnten Kirchenväter in der Welt mit derselben ein. Dies Letztere ist noch izt weltbekannt, wird aber nicht mehr geachtet, und schon lange her verlästert. Von diesem unverständigen und grundlosen Lästergeist aber, (Jud. v. 10.) der das erste Beste mit dessen nachherigen schlimmsten Misbrauche, auf eine verabscheuungswürdige Weise verwir-

verwirret, hat die Welt schon unzähliches Verderben erfahren, und wird wohl noch unsäglich mehr erfahren. Denn gemeiniglich muß dies Verderben bis auf den höchsten verdammenden und verbannenden Gipfel steigen, ehe es in seiner ganzen Abscheulichkeit und entsezlichen Grundverderblichkeit recht augenscheinlich und handgreiflich erkannt wird. — Herr Gott! erbarme Dich! Sela!

Aquila.

Ja! der Herr erbarme sich, und lasse von Neuem wieder über uns leuchten das Licht Seines Antlizes, wie im Anfang der Kirche!

Allein, gegen das Ende des Anachoretischen Zeitlaufs, da nach und nach immer mehrere Klöster aus den anfänglichen Einsiedeleyen entstunden, sind da nicht auch eben diese Klöster hin und wieder schon verdorben worden? Und haben sie damit nicht angefangen, das Verderben der verworrenen Welt zum Theil zu vermehren?

Philä-

Philäther.

Das ist freylich wahr. Aber eben das Verderben der Klöster in Lehre, in Leben und Gebräuchen, ist vom gemeinen **Verderben der Welt-Kirche** hineingebracht und eingeführt worden. Die Obern in den Klöstern hatten oder bewahrten zu wenig mehr den ersten apostolischen Geist der Prüfung. Sie führeten immer mehr Weltlust und Zankgeist ein, und störten hiemit wiederum die Welt. —— Allein die mehrern Klöster in den Wüsten blieben doch damals noch dem ersten Geiste des einfältig evangelischen, und stillen gottseligen Lebens getreuer.

Man wird den Geist der ersten einfältigen Reinigkeit und Erhabenheit allemal noch mit Verwunderung sehen in der **Stufenleiter des Paradieses vom Heiligen Johannes Climacus**, der doch schon im sechsten Jahrhunderte nach Christo gelebt hatte. —— Inzwischen ist freylich zu bemerken, daß die gröste Reinigkeit und Vollkommenheit des evangelischen Geistes der

Anacho-

Anachoretischen Friedenskirche vornemlich in ihrem ersten Jahrhunderte, und noch ziemlich in ihrem zweyten am sichtbaresten und gemeinsten war; da das erste und beste Anachoretische Jahrhundert schon erschiene als das musterhafte våterliche Mannes-Alter des Geistes der Friedenskirche in der Wůsten. Dem ungeachtet behålt die Anachoretische Kirche des Mittags- und Morgenlandes, von ihrem Ursprung an, allemal einen unendlichen Vorzug in der Evangelischen Freyheit des Geistes, vor der Occidentalischen Mönchs-Kirche. Und allerdings scheint es, Jene habe vor dieser in der That mehr original freye Sonne und Himmelsluft von aussen und von innen, bis ins Innerste durchdringend, belebend, und erleuchtend, gefühlt, verstanden und genossen, unumschrånkt mit dem grösten und einem ewigen Nutzen eines lebendigen freyen Muster-Lichtes.

Da war kein Kloster-Zwang; weder Zwang von ewigen Gelübden, noch von klösterlichen peinlichen Gerichtsbarkeiten. Keine Verschliessung

Bayerische Staatsbibliothek München

sung geschenkter, oder krumm und gerad erworbener Schäze unter tode Hände. Auch keine weltbeschwerliche und verderbliche Betteley oder Habsucht. Die Abschaffung dieser drey Kloster-Verderben ist höchstgerecht und nothwendig.

Die ersten Einsamen und Kloster-Gemeinsamen hatten beständige Freyheit, wieder in die Welt zu gehen, wenn's ihnen in der Stille nicht gefiel. Sie konnten auch frey von einem geistlichen Vater, und von seinem Gemeinschafts-Kreise, zu einem andern übergehen. Da war an keine klösterlich-weltliche Gerichtsbarkeit nur kein Gedanke. Und Alle, Alle arbeiteten, sowohl zu eigener Nothdurft, als auch, damit sie, wo möglich, Etwas übrig hatten zu geben den Dürftigen, den Kranken, Gebrechlichen, und fremden armen Brüdern oder Reisenden. Alles Erworbene was über die Nothdurft ihnen übrig war, wurde bald an Arme und Dürftige, sogar in weiten Ländern, so gut wie in der Nähe, ausgetheilt. Der bloß

sam-

sammelnde und verschließende Geiz, wo man ihn fand, wurde verflucht.

Nun fodre ich die ganze Welt auf, mir zu sagen, ob das nicht recht exemplarisch, recht christlich, nicht, nach Pauli Rath und Beyspiel, apostolisch rechtschaffen war? von freyen Einsamen, die zwar zu keinem apostolischen Amt oder Dienste sich berufen fanden, aber doch ganz geistlich Gotte und der Ewigkeit in der Stille leben wollten und konnten? Wer ist, der hiewieder was haben könnte?

Aquila.

O! die ganze Welt schreyt ja aber doch immer, daß die Einsamen Alle sollten in der Welt geblieben seyn, um in der Welt mehr Nuzen zu schaffen, mit ihrer Arbeit und durch ihre Erbauung zugleich.

Philäther.

Da hat die ganze Welt das Richter-Amt darüber nicht, zu üben, sondern Gott.

und Der hat dies RichterAmt des Geistes und Herzens nicht ihr gegeben. Ja Gott allein kann da richten; nebst denen, die Gottes Sinn und Geist und Wege vom lautern Grund aus, in der Stille, besser kennen, als alle Welt in ihrem Getümmel! Was versteht die Welt davon? Zum Richten darüber gehört erst Verstand der ganzen Sache vor Gott, vor dem Gott, der nicht im hinreissenden Feuer noch Wind noch Erdbeben thronet, sondern in sanfter Stille Seiner Gegenwart, wo alle Welt vor Ihm stille ist.

Hat sie doch, diese Welt, noch nicht einmal das ewige Natur-Recht erkannt, das der erwachsene und verständige Mensch hat zu einer unbedürftigen Einsamkeit bey ruhiger Arbeit? Und wer kann dem Menschen dies Recht abstreiten? Vornehmlich, wenn er eben dies ewige Recht völlig anwenden will und kann für Gott und für Sein Geistes-Reich, für die selige Ewigkeit und deren Vermehrung.

„Ihr

„Ihr seyd das Licht der Welt,„ sprach Christus zu den Aposteln, die alles Ihrige, und alle Welt verlassen hatten: „Eine Stadt, „die auf einem Berge liegt, kann nicht verbor„gen bleiben.„ Denn eine Berg-Stadt ist vom ganzen Lande gleichsam abgesondert und liegt frey in der hohen Himmelsluft; da wird sie am ersten und stärksten von der Sonne erleuchtet. —„ Man zündet auch „nicht ein Licht an, und sezt es unter einem „Scheffel,„ (mit dem man Welt-Bedürfnisse ausmißt und austheilt;) „Sondern auf einen Leuchter,„ (der frey und ruhig stehet,) „damit es Allen im Hause leuchte.„ Alles also, was von der Welt frey ist um Gottes willen, Alles was, in einer freyen Stille, auch nur ein gutes Exempel giebt, das kann am ehesten, am vorzüglichsten, der Welt leuchten.

Denn wenn ein Jeder in der Welt das Seinige in der Stille so gut thäte, und Liebe übete, soviel er könnte: so würde die ganze irdische Welt zu einem Paradiese, zu

einem Vorhimmel werden, eben so wie es die Einöden des Mittags, und Morgenlandes waren in den ersten Jahrhunderten der Anachoretischen Friedens-Kirche. — Gehet hin und thut desgleichen! So wird die Erde gewiß bald zum Himmel werden, und nicht zum Gegentheil, wie sie izt noch meistens ist.

Und dann sagt mir doch wiederum, ob die ersten Einsiedler der Welt unnüze waren, bloß darum, weil sie sich ganz von der Welt abgesondert hatten? Wäre es auch nur gewesen, um der Welt einmal augenscheinlich zu zeigen, daß man, ohne sie und ohne all ihr Getümmel leben könne in Arbeit für Gott, für sich selbst, und für den Nächsten zugleich: so war dies ja immer schon Nuzens genug für die Welt, in welcher unser Nächster lebt. Und mehr kann kein Mensch, kann keine Macht der Welt billig fodern. — Wenn die Einsamen und stillen freyen Gemeinsamen sich so nach der ersten Regel gut

halten: weis da wohl die Welt, was sie schwazt und was sie thut?

Aquila.

Eure Welt im Geiste ist ganz die umgekehrte Seite, der völlige Revers von der izigen. — Damit sie aber doch die izige Welt, in der ich leben muß, nicht gar zu rebellisch werde gegen jene ihre unverschuldeten Antipoden: so will ich doch auch ein großes Exempel anführen, das vielleicht Beyde mit einander versöhnen kann. Als zu einer Musterprobe will ich Eins aus der allerersten Kloster-Welt des ersten Anachoretischen Jahrhunderts ausheben, das mir als Eins bekannt ist, das recht stark in die Augen fällt.

Pachomius war ein Heide von Geburt und wunderbar zum christlichen Glauben und Leben bekehrt worden, so daß er sein ganzes Leben Christo, zum Dienste aufopferte; und in diesem seligen Dienste, gab er auch 110 Jahre alt, seinen Geist auf, im Jahr 405.

Dieser hatte nicht weniger als 7000 Jünger in verschiedenen Klöstern unter seiner Aufsicht erhalten. In seinem Haupt-Kloster zu Tabema in Egypten befanden sich allein 1400 Brüder. „Als ich in die Stadt Panos rei-„sete,„ sagte der Augenzeuge Palladius, „fand ich eins seiner Klöster, worin drey „bis vierhundert Männer waren. Darunter „befanden sich funfzehn Schneider; sieben Ei-„senschmiede; vier Wagenmacher; zwölf Ka-„melotmacher, die für die gemeinen Bauern „in Egypten Kleider von Kameel-Haaren „wirkten, funfzehn Walker und Bleicher; „und so ferner. Von allen diesen trieb ein „Jeder sein eigen Handwerk. Was ihnen an „täglicher Nothdurft übrig blieb, reichten „sie den Jungfrauen in Klöstern und andern „einsamen Hütten. Auch hielten sie Vieh-„zucht, wovon sie das Fleisch nach dem „Schlachten theils verkauften, theils zur „Verpflegung der Kranken und Alten anwand-„ten. Die übrigen Brüder desselben Klosters „stunden früh vor Tage auf. Einige kochten „die Speisen; andre bereiteten die Tische

„zu,

„zu, und legten darauf Brod, Feldgewäch-
„se, Oliven, kleine Garten-Kräuter, nach
„ihrer Weise zubereitet. Dann fiengen ge-
„gen Mittag zuerst die Schwächsten an zu
„speisen; sodann speiseten Andre, und so wech-
„selten sie alle Stunden bis in die späte Nacht.
„Einige Starke aßen auch nur um den zweyten
„oder dritten Tag. Ein Jeder aber wußte
„an seinem Buchstaben, den seine Gemein-
„schaft zum Zeichen hatte, um welche Stun-
„de die Zeit des Essens ihn traf. — Auch
„die Arbeit war gehörig unter ihnen ver-
„theilt. Denn Einige warteten des Aker-
„baues; Andre des Gartens. Dieser machte
„Wagens, Jener Kleider oder Schuhe. Ei-
„ner las Bücher oder schrieb. Ein andrer
„flochte die Körbe, Matten und Strike von
„Binsen. Und so weiter. Alle zusammen
„aber wußten die Heilige Schrift auswen-
„dig.„

Nach eines andern Zeugen Erzählung übte Pachomius nicht allein sich selbst in den strengesten Regeln; sondern er trug auch

der ganzen Gemeinschaft Sorge und Last bis über Vermögen, im Dienste für Alle. Er half selbst den Brüdern den Tisch bereiten; er säete auch die Küchenkräuter in den kleinen Gärten, und begoß sie mit seinen Händen. — Wenn Jemand an die Thüre des Klosters klopfte, lief er hurtig selbst hin, und gab gehörigen Bescheid. — Die Kranken bediente er Tag und Nacht. Die Schwachen ermunterte er, Psalmen zu singen, und das Heilige Evangelium im Gedächtniß zu behalten; oder etwas Gutes zu lesen; auch nach des Herrn Befehl einander zu lieben, und die himmlischen Gebothe wohl zu beobachten, damit sie vollkommen würden. — Und in diesem Allem war er seiner Jünger größestes Vorbild. Daher kam es, daß auch die Neulinge, desto freudiger wurden zu allen Liebesdiensten.

Noch viel Mehrers könnte aus den ersten, von Augenzeugen aufgesezten Lebensbeschreibungen der Heiligen Väter in der Wüste angeführt werden, das nicht allein überhaupt unge-

ungemein merkwürdig, und selbst für die Welt in gutem Sinne erbaulich sondern auch für die Großen der Welt sehr beträchtlich wäre zur Prüfung und Regierung der Geister und Herzen in einem Menschen-Reiche voller Freyheit.

Philäther.

Und über die Sache der Einsamen und Gemeinsamen, in gottgeweiheter freyer Stille, will ich den Beschluß damit machen, daß ich, eben auch aus dem ersten Anachoretischen-Seculo, des großen heiligen Basilii Gedächtniß zum Segen anpreise. Die ganze Orientalische und Nordisch-Griechische Kirche hat dessen Ordens-Regel für alle Klöster angenommen, und bis auf den heutigen Tag beybehalten. In diesem einigen Orden giebts nun alle Arten von büßenden, contemplativen activen Gliedern, alle Stufen des Glaubens, der Lehre, der Liebe und Barmherzigkeit, und aller guten Diensteswerke; Und an Statt in so vielerley Orden vertheilt zu seyn, sind die an Lebensart verschiedenen Glie-

Glieder nur in verschiedene Klöster und Gemein-Zellen vertheilt; wie bey der großen Pachomischen Brüderschaft. — Wäre das nun nicht die beste und bequemste Einrichtung, um alles verschiedene Gute in einem einigen Orden bey einander zu haben und zu vereinigen, durch eine gute abgetheilte Ordnung, damit so Alle unter einander sich gliedliche Handreichung leisten könnten, wie ein ganzer geistlicher Leib? Und wenn die Mönche und Nonnen zur stillen Einfalt und Unschuld der ersten menschlichen Lebensarten zurükgebracht würden, so daß die meisten Mönche Landarbeiter und Hirten, die meisten Nonnen Gärtnerinnen und Schäferinnen würden: — Wäre das nicht eine der schönsten neuen Speculationen für einen Reformator?

Aquila.

Das wollen wir in unserm Abendlande, wo es noch ziemlich dunkel und schwierig damit aussiehet, der großen Vorsehung Gottes überlassen; bis etwan zu einer bessern

erneuernden Zeit ein wahrer Original-Geist aufstehet, um aus dem ersten allguten Grunde des ewigen Lichts, Rechts und Lebens zu formiren. — Vielleicht ist die Bahn hiezu nunmehro gebrochen durch den ungemein großen und lebhaften Verbesserungs-Geist unsrer Zeit, der gar zu gerne etwas dermaßen Gemein-Gutes hervor und in Schwang bringen möchte, wovon er selbst noch, im izigen Menschen-Alter, oder sobald als möglich, die Früchte sehen könnte. Ein Hauptzwek dieser Verbesserungen mochte zuerst wohl die Aufnahme aller gemeinnüzigen und ergözenden Wissenschaften und Künste seyn, um sie aufs freyeste zu betreiben und auszubreiten, zum größern Flore des Staats. Und weil diesem großen Zwecke die Geistlichkeit und vornehmlich die Ordens-Geistlichkeit im Wege zu stehen schien: so ward erst die Einführung einer allgemeinen Toleranz festgesezt; und sodann die Geistlichkeit selbst in der äußern Zucht-Ordnung reformirt, deren sich auch der weltliche Arm eines Staats füglich anmaßen kann. Und endlich, nach der Toleranz und einer äußern Zucht-Refor-

me, die alle Geistlichkeit tolerabel machen soll, wird man ohne Zweifel auch dahin sehen, ob nicht, in den Wegen der Güte, für alles Volk aller getrennten Parteyen eine mehr allgemeine Vereinigung möchte zu finden oder zu errichten seyn? oder wenigstens mehr Gleichförmigkeit in den gemeinnüzigen Hauptsachen der Religion? Und das Leztere mag wohl das vornehmste Problem und Augenmerk unsrer Zeit seyn!

Philäther.

Diese Absichten alle mit einander sind an sich gar vortreflich, und können einem redlichen Protestanten und Menschenfreund auch nicht anders als ganz ausnehmend gefallen. Was nun aber eben den lezten und größten Ziel-Punkt, der aber auch der schwierigste ist, betrifft: so scheint es mir gerade die aller unschicklichste Wegbahnung zu der grössern allgemeinen Union oder Conformation zu seyn, wenn alle contemplativen und eremitischen Orden so ohne allen Unterschied und ohne alle Ausnahme sollen aufgehoben wer-

werden. Denn eben aus diesen Orden haben wir die meisten und besten vormaligen Grund-Zeugen der Evangelischen Wahrheit erhalten. —— Das ist eben soviel, als die Mutter-Erde wegwerfen, die vormals höchst-fruchtbar war, und wohl izt innerlich samenschwanger seyn mag; die Mutter-Erde, worinn die ersten und besten Gründe keimten und wuchsen zur allgemeinen ursprünglichen Geistes-Freyheit, zur ersten Lichts-Gemeinschaft und zur Liebes-Vereinigung. Wird diese Mutter-Erde weggeworfen: so geräth man auf einen neuen von aller Welt-Winden beweglichen Triebsand, von Weichlichkeit, Kaltsinn und Unglauben, der ohnedies izt so allgemein ist, daß man darinn versinken möchte.

Eure Barmherzigkeits-Orden (an deren Stelle wir Hospitäler, Armen- und Waysenhäuser, Allmosen- und andre fromme Hülfs-Stiftungen haben; freylich noch in gar zu unbeträchtlicher und unzulänglicher Anzahl;) Eure Barmherzigkeits-Orden, sage ich, können uns

zur

zur Union weiter nichts helfen, als daß wir in der Toleranz und in der Menschenliebe uns einander nähern und gegenseitige Dienste leisten. Von unsrer Seite ist dies auch geschehen, unter andern zur Unterstüzung gewisser Berg-Klöster für die Reisenden, und zu andern dergleichen guten Anstalten.

Eure activen Lehr-Orden aber, sowohl Weltgeistliche als Ordensgeistliche, lehren insgemein nichts, wie sie wohl auch nicht anders dürfen, als was schon lange her bey jedem dieser Orden eingeführt ist; obgleich nunmehro mit mehrerer Mäßigung. Allein auch ihre gröste Mäßigung kann uns zu weiter nichts dienen als zur bessern Verträglichkeit, nicht aber zu mehr gründlicher Conformität, vielweniger zu einer völligen Hauptvereinigung. Denn mit euern Lehr-Orden würde nicht einmal der größere, jedoch friedliebende Theil der Protestanten, die in die Tiefen der ersten Gründe so weit einzudringen nicht vermögen, in einen Unions-Tractat treten wollen, viel weniger die, so mit mir gar Protestan-

ten

ten vom Innersten heraus sind. Und wenn auch gleich eure Lehr-Orden insgesamt keine Ultramontaner mehr wären! Wenn sie auch noch so sehr, auf eine sonst hochgeschäzte Weise, durchaus Febronianisch oder Gallicanisch frey in kirchlichen Sachen dächten; welches doch sobald noch nicht zu hoffen ist! — Vom freyen Denken zum beständig freyen Reden ist dann noch weit sehr weit! — Febronio selbst ist der Mund gestopft worden, mehr als keinem Karthäuser.

Nun da uns ein so guter und schöner Anschein so ofte schon in der Unions-Sache betrogen hat: so wollen wir für uns in der Stille, immer genauer und schärfer, auf den Grund sehen, womit Alles stehet oder fällt. — Für izt müßtet ihr allenfalls noch einen original-contemplativen Orden, in der größten Stille, zum Rükhalte übrig gehabt und behalten haben. Und nur mit einem solchen würden wir dann erst tractiren können über fundamentale Conformation und primitive Union oder Principal-

Reduction, in einem grundguten Stande und Geschike.

Denn in so einer Hauptsache muß entweder Etwas gethan werden vom tiefsten Grund aus, auf die Dauer und auf die ganze Probhältigkeit, zum allgemeinen Besten; Oder — Nichts! — Außerdem ists besser, Alles auf einem erträglichen Fuße so sachte hingehen zu lassen, wie es nur kann und mag. — Gott wird endlich doch zu Seinem eigenen Zwecke kommen, wenn gleich nun die Welt nicht!

Aquila.

Allein weil nun doch einmal der izige imperatorische Beförderer der kirchlichen Freyheit, und der ordentlichen Kirchenzucht im Aeußern, die einsamen contemplativen Orden aufgehoben hat: — Ist denn nun dieser Verlust gar nicht auf einer andern Seite bey uns zu ersezen? — Vielleicht waren unsre izigen contemplativen Einsamen, um ihrer Ausartung willen, in eben den Fall gera-

gerathen, wie ehemals die Juden zu Pauli Zeiten, die des aufzurichtenden Neuen Bundes sich unfähig gemacht hatten, und also kein Erbtheil daran konnten, wollten noch haben sollten. Und so wie dagegen die Heiden den Neuen Bund desto williger annahmen, ja ihrem Stifter freudig entgegen kamen mit Halleluja und Hosianna: so wird auch izt ohne Zweifel die Welt das erste göttlich flammende Christenthum wohl annehmen sollen?

Philäther.

Ja, da wäre der Geist eurer izigen Welt sehr artig dazu gerüstet! Ein Joch, das schon unsre Väter nicht wohl mehr tragen konnten, das werfen wir mit aller Macht ab. Was für ein Joch Christi ists aber, das die Welt dagegen auf sich nähme? Was für eins, das sie nur wenigstens im Verborgnen stillschweigend auf sich nähme? nicht schon eins das sie in einem starken lebendigen Herzens-Hang zu Gott, und in schweren Proben zeigte! Man weise auch nur das geringste

evangelische Grund-Gute auf, worin die feine Welt ex professo sich sollte zum Anfang geübt haben! — Aber da ist immer die alte Klage, die schon unsre ersten Reformatoren der äußern Kirche von ihren erlösten unbändigen Israeliten geführt haben: „das „Egyptische Joch haben sie abgeworfen, und „das Joch Christi wollen sie nicht aufnehmen.„

Da sizen wir also wiederum beyderseits im alten Moraste des innern Verderbens! Den kann keine äußere, keine auch noch so vollkommen buchstäbliche Reformation austroknen! keine ihn von Grund aus recht urbar und fruchtbar machen! Ungeachtet übrigens auch diese Reformation hoch nothwendig, und an sich selbst, bloß auf der äußern Seite, herrlich und gut ist.

Ein einziger innerer Reformations-Geist aber, der auch nur den Willen, die Neigungen und Absichten der Herzen für Gott allein zu gewinnen weis, und damit gute Lebens-Gründe legt, ist unendlich mehr werth

und

und nüzlich. So kann, auch in dem kleinsten Districte, ein redlich frommer, herzlich väterlicher Dorfpfarrer mehr einfältig gutes und solides Christenthum der Liebe und des Lebens bey seinen Gemeinde-Kindern anpflanzen, als eine ganze aufgeklärte Welt von feinen Geistern.

Nun aber, mein lieber Freund! Um Sie doch nicht so ganz trostlos von meiner Seite zu verlassen, obwohl Ihr bey Euch selbst noch genug Stützen finden könntet, wenn Ihr recht nachsähet: so muß ich Euch wohl sagen: Wir beyderseits haben zwar, wenn's auf innere allgemeine Reformatoren ankömmt dermalen keine lebendigen Apostel mehr, in ihrem ersten vollen Geiste und Kraft. Wir sind also gleichsam nur Todten-Brüder, und wandeln auf den heiligen Gräbern unsrer Alten und ihrer besten Nachkinder, die izt unbekannte Seher Gottes sind. Aber von ihnen haben wir wenigstens noch heilige Reliquien des Geistes in ihren Schriften vor uns übrig.

Nun diese Reliquien des Geistes mögen wohl, wenn wir sie recht angelegentlich an unser Herze legen, etwan noch neue Wunder thun! so wie die Gebeine des Propheten Elisa auch einen Todten erwekten. — Denn in Ansehung des ersten apostolischen Geistes müssen wir von der heutigen Welt nun wohl, auch wider Willen sagen: „Und die Erde „war wüste und leer, und Finsterniß ist „auf der Tiefe. Finsterniß bedeket das Erd„reich und Dunkel die Völker. Und der „Geist Gottes schwebet, noch ganz unbe„kannt, auf den Wassern des Chaos„

Oder wo findet man izt, unter Euch und unter Uns, das Gottes-Licht und den Gottes-Geist eurer vortrefflichsten Heiligen? Wo habt Ihr, um nur wenige euch nähere Quellen anzudeuten, euern heiligen Bernhardum Magnum, euern heiligen Bonaventura, euern Taulerum, Gerson, Kempis; euern Theologum Teutonicum, euern Staupiz? —

Ken-

Kennet Ihr wohl, auch nur mit einem einseitigen Blicke, zur izigen so merkwürdigen Zeit, da dem großen Lißaboner Erdbeben, eure Welt und Kirche im Aeußern so große Revolutionen zum Erstaunen erfahren hat; —— kennet ihr wohl eure eignen erhabnen Prophetinnen, die so vielfältig und sehr gründlich wahr hierüber geweissagt haben? Wisset ihr nicht, daß ihre Weissagungen über die ganze äußere Gestalt eurer Kirche nunmehr als iemals anfangen in Erfüllung zu gehen? wie diejenigen von einem Klage-Propheten des alten Jerusalems! —— Schauet auf die Weissagungen der Heiligen Hildegartis, der Heiligen Elisabetha von Schönau, der Heiligen Catharina von Siena, der Heiligen Brigitta!

Sehet euch auch um nach euern kleinern Propheten, dem Calabrischen Abt Joachim von Flora, dem Franziscanischen Peter Johann Oliva, der Märtyrer Hieronimus Savonarola, dem Heiligen Einsiedler Nicolaus von Unterwalden. —— Habet ihr Augen zu sehen: so hebet die

Augen auf gen Himmel, und schlaget an euer Herz!

Zeigen nicht schon vör Allen des großen Heiligen Bernhardi Klagebriefe und sein wichtiges Buch de Consideratione ad Eugenium, daß schon damals Freyheits-Licht genug vorhanden war, das ein Heiliger selbst verbreitet hatte. Die Welt und die Höfe hätten es nur, wenn sie gewollt hätten, dürfen recht annehmen, benuzen, und zum allgemeinen Heil auf den Leuchter der Welt stellen. — Freylich nicht so, wie in eben demselben Seculo, einen Arnald von Brixen!

Auch noch im vorigen Jahrhundert hättet ihr allgemeine innere Reformations-Geister für Herz und Leben gehabt, wenn die Welt nur Ohren für sie hätte haben wollen. Gleichwie wir unsern Geistes-Adler, Johann Arndt hatten, dessen allgemein gutes wahres Christenthum in Aller Hände, obgleich freylich nicht in Aller Herzen kam: So hattet ihr euern, mit Recht, bis in den Himmel erho-

erhobenen gottseligen Bischof Franz von Sales. Dieser war beflissen, die innerste Herzens- und Lebens-Frömmigkeit so allgemein, so leicht faßlich, so lieblich zu machen, daß selbst die geschäftigsten Menschen der Welt in, allen Ständen, auch der Höfe und Armeen, sie leicht üben könnten.

Und diesem reizenden Exempel, alles das Beste, was die alten guten Heiligen im Herzen und in einfältiger Anwendung geübt hatten allgemein faßlich, brauchbar und angenehm zu machen, hatte eine Menge eurer besten Lehrer des vorigen Jahrhunderts gefolgt; so wie auch bey uns der göttlich gesegnete Arndt eine gute Menge dergleichen Nachfolger hatte. — Es ist bekannt, was für eine große Bewegung in der ganzen protestantischen Kirche zu Ende des vorigen Jahrhunderts dadurch entstund, so daß, über Meer sowohl als auf dem festen Lande, ernstliche Erbauungen des Geistes und Lebens allgemein erwekt und ausgebreitet wurden.

Auch für eure ganze Kirche ereignete sich zu gleicher Zeit eine ähnliche allgemeine Erweckung und Ausbreitung von rührenden und reizenden Wahrheiten zur Verbesserung des Herzens und Lebens, mit eben so allgemeiner Faßlichkeit und Brauchbarkeit für euch. Auf einer Seite fieng sich diese Erweckung an in den Niederlanden, durch die göttlich evangelische Demoiselle Bourignon, die einen unpartheiischen Reformations-Geist hatte zu einem evangelischen Leben für alle christlichen Kirchen-Partheyen zugleich. — Auf einer andern Seite, woher man's am wenigsten erwartete gieng in Spanien von einem Weltpriester ein Licht aus, das die Wege des Herrn eben, leicht, von Hindernißen frey machte, um mit einem unabläßigen Herzens-Gebethe, aus dem Grunde der göttlichen Geistes-Stille die größten Tugenden in allen Ständen des gemeinen Lebens zu üben, und so allgemein in die innere Ruhe des göttlichen Beschauungs-Lebens einzugehen, das sonst beynahe nur in die contemplativen Orden eingeschlossen

war.

war. — Wie, ein Jahrhundert vorher, Johannes vom Kreuz in Spanien den tiefsten Grund-Verstand und die reinste Linie der Wege Gottes gezeigt hatte: So zeigte dieser die ebenste Bahn dahin, und den freyen Zugang im Geiste, für alle Menschen; gleichwie ein kleiner David den allüberwindenden Glauben zeigte unter allem Volke, im Wandel vor dem Angesichte Gottes. — Eben das bewies auch mit jenem Geistes-David sein treuer Jonathan, der Cardinal Petrucci.

Und wundersam war es, daß zu gleicher Zeit auch anderwärts Andre ebenfalls aufstunden, deren Einige anfänglich nichts von diesen wußten, die Meisten aber sich unter einander stets unbekannt waren, und doch das Gleiche im Herrn thaten und bezeugten, so daß durch sie gleichsam für alle Welt ein Geistes-Tempel eröffnet wurde, in welchem die Herrlichkeit des Herrn allgemein sich herablassen und ausbreiten könnte. Dahin gehören ein Cardinal Bona, ein P. Quenel, ein

ein Marquis von Rendy, ein französischer Rath und Schazmeister Louvigny, ein Malaval, ein Courbon, ein P. la Combe, eine Frau Guion, ein Fenelon, der Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit ganz evangelische einfältige Layenbruder Lorenz von der Auferstehung, und die eben so ganz einfältige gute Armelle. Einer guten Menge Andrer zu geschweigen.

Jener spanische Doctor und Weltpriester allein aber hatte schon, nachdem sein geistlicher Wegweiser herausgekommen war, nur in zehn Jahren durch eine ganz stille allgemeine Geistes-Reformation, die fast ohne Exempel und höchstmerkwürdig war, soviel ausgerichtet, daß die äußere Scheingestalt der äußerwesentlichen Gepränge und Geräusche der Kirche bereits zu fallen begann. Der Handel mit zufälligen Andachts-Krämereyen vergieng stark, und unzähliche zufällige Ceremonien und Opfer unterblieben fast ganz und gar. Denn nachdem die Kerne gefunden waren, fielen die

Scha-

Schalen von selbst weg. — Aber dafür wurde jener spanische Anführer mit einem ewigen Gefängnisse in Rom — belohnt. Darüber machte ihm einer die Grabschrift:

Was andre meist im Wort von Fried und
und Ruh gepriesen,
Hat dieser mit der That bis in den Tod er-
wiesen:
Unleidig schloß die Welt den Friedens-Bo-
ten ein,
Die Unruh will ja nicht durch Ruh vertrie-
ben seyn!

Eine unzähliche Menge Menschen gerieth darüber gleichsam in ein stilles lebenslängliches Marterthum. Und fast ein Jeder von jenen allgemeinen Kern. Eröffnern kam, nebst ihrem alten, vorher höchstapprobirten Vorgängern, in das ultramontanische schwarze Register von verbannten Schriftstellern, damit sie so in der Welt allgemein verschreyt würden.

Denn

Denn auch eine ganz stille, allgemein gute Reformation konnten die damaligen Namen-Christen und Scheingeistlichen nicht leiden, nicht dulden, nicht einmal ruhig zulassen. Daher schrieb eben damals ein wiziger Kopf an die Säule Pasquins in Rom: „Reden wir: so müssen wir auf die „Galeeren. Schreiben wir: so werden wir „gehangen. Sind wir still und eingezogen: „so werden wir beym heiligen Officio ver„klagt. — **Was soll man denn thun?** —

Und um gerade das wesentlichste und auserlesenste Beste der praktischen Religion zu verdammen, rotteten sich, zu damaligen und folgenden Zeiten, auch blinde unverständige Eiferer von kezermacherischen **Protestanten** auf die Seite **Roms**. Und ob sie wohl in meistens bloß zufälligen Glaubens-Gegenständen unversöhnliche Todfeinde waren: so wurden sie doch in diesem Puncte mit einander so einig, wie, in jenem ganz ähnlichen Falle, **Herodes** und **Pilatus**. Und diese Verdammungs-Sucht des wesentlichen Besten hat

sich

sich auch unter Uns fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. Nur die Art zu verdammen hat eine feinere Wendung genommen. Und das gieng ohngefähr so zu.

Durch die krausen Gänge der göttlichen Vorsehung geleitet, mußten die Feinde und Spötter der Religion die Ersten seyn, die zu ihrer eignen Sicherheit, der intoleranten Christenheit die Toleranz am lautesten predigten. Und siehe da! Ihre Predigt fand allgemeinen Eingang; vornehmlich bey solchen, die sich bewußt waren, daß sie selbst der Toleranz bald bedürftig seyn würden. Denn unzählige vorherige allgemeine Liebes- und Friedens-Stimmen stiller Märtyrer der Wahrheit und des Gewissens hatte die Welt nicht geachtet, gerade als wenn die Welt solche nie gehört hätte, denn sie waren nicht von der Welt. Nun aber giengs gar anders. Eine gute Partie nämlich von neu philosophischen Theologen, vel quasi, war wie der gröste Theil der Christenheit von so schwächlicher weichlicher Complexion, daß die Lehre

der

der Evangelischen Selbstverleugnung und andre dergleichen schwere Tugend-Sentenzen, ihnen långst schon zu hart und unverdaulich auf dem Herzen lagen, und mit ihrer schwachen Natur allerdings sich nicht vertragen konnten. Sie sannen auf Mittel, wie sie, ohne doch den Christen-Namen entsagen zu dürfen, die neutestamentische Vorschriften recht ad hominem, wie er ist, nämlich ihrer verzärtelten Schwachheit angemessener und erträglicher möchten übersezen und erklären können. Zu dem Ende wurde der **Vernunft** die bisher ihr Gebieth nur im Lande des **Begreiflichen** hatte, die Jurisdiction auch über die unbekannten Länder des **Glaubens**, und des **Unbegreiflichen**, nebst dem Range der **Göttlichkeit** und per consequens auch der **Unfehlbarkeit**, angewiesen und zugetheilt. Durch diesen goldenen Kunstgriff der Eigenliebe erhielten ~~sie~~ gewonnen Spiel. Denn nun fiengen sie dreiste an, von dem Throne ihrer Schlangen-klugen Göttinn Vernunft herab, unter Andern zu beweisen: Daß man nie **glauben** müsse, ohne zu sehen

und

und zu begreifen. Sie begreifen z. E. nicht, daß oder wie aus der Leibesfrucht einer höchst reinen Jungfrau, die von dem Allerhöchsten selbst überschattet wird, etwas mehr werden müsse, als nur ein andrer gemeiner, obgleich ganz apostolisch göttlicher Mensch. Also — fiat daraus ein Mahomet der Christen mutatis mutandis! Ein Gesandter und Prophet Gottes! Nur nicht — Ein Gottmensch! Denn, wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person vereinigt, ist, vor dem neuen Richterstuhle, der Vernunft, — Unsinn! — Sie fanden ferner, um nur noch Ein Beyspiel auszuheben, aus plausibeln und ihrer Natur willkommenen Vernunftgründen, (Erfahrungen, Zeugniße, die nicht soviel bey ihnen gelten, beyseite gesezt!) daß die Menschen in ihrer ganzen Natur so rein und gut, so ganz ohne alles sich sonst anhängende Erbübel, so völlig buchstäblich Hochedelgebohren, auf die Welt kommen, daß sie kaum noch ein bischen heidnisch moralischer Bildung zu ihrer Vollkommenheit bedürfen. — Zu was sollten dann nun

noch die strengen übertriebenen Vollkommenheits-Regeln, zu was die sogenannten Geheimniß-Lehren des Neuen Testaments? Zu was ein Gottmensch? — Ein bisher allgemein erbaulich gewesener **Arndt**, unter uns, sowohl als ein katholischer **Kempis**, den doch selbst Türken und Heiden und alle, alle aller Partheyen Christen durchgehends für allgemein nüzlich, und der göttlichen Gewissens-Stimme gleichstimmig befunden hatten, wurden also, nebst allen ihres gleichen Gewissens-Wekern und heiligen Lehrern, als unnüze, unleidlich und albern, dem verachtenden Spotte Preiß gegeben. — Unter den geschikten Schlangen-Wendungen ihrer allmächtigschmeichelnden Vernunft giengen ihnen also alle ihre Reformen ganz nach Wunsche von Statten, und alle ließen sich so herrlich auf ihre zarte empfindsame und asiatisch weiche Constitution anpassen. Zu Vollendung ihrer Wünsche trat nun vollends Einer aus ihrem Mittel auf, der die übel belohnte Mühe übernahm, dem alten verrosteten, und seit 1700 Jahren, (da man noch

keine

keine so bis zum Phantom aller Lüfte gereinigte Vernunft hatte wie izt,) unrecht verstandnen und unrecht, befolgten Neuen Testamente alles Uebertriebene, Finstre, Unleidliche, Geschmaklose abzustreifen, und es ganz nach den verfeinerten Zeit-Umständen, und nach dem heutigen galanten, zärtlichen und empfindsamen Geschmacke zuzuschneiden und zu modificiren. Und siehe! da hatten wir Bahrds eigenste und neueste Offenbarungen à la portée de tout le beau monde! Nun fehlte nichts mehr, nicht sowohl zur Rechtfertigung, als vielmehr zur fernern allgemeinen Gründung, Empfehlung und Unterstüzung eines wasserweichen und bequemen Christenthums) als daß es noch in ein praktisches System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des neuen Christenthums, für alle die nach der Weisheit der Welt fragen, zusammen verfaßt würde. Auch dies ist nun geschehen, und damit das große Reformations-Werk gekrönt worden! — Und nun möget Ihr immer zusehen, ob diese neuesten Reforman-

ten nicht auch unter Euch schon Proselyten gewonnen haben. Bey uns haben wir deren schon zu viel! —— Laßt uns wieder zurükesehen!

Nachdem nun die geistliche Welt vor hundert Jahren, so wie die neuere, die allgemeinen und stillen Heimsuchungen Gottes, die auf so ungemeine Arten ihr wiederfahren sind, verwahrloset, verschmähet, verbannet, wie Staub unter die Füße hinter sich geworfen hat: so bekömmt nun, nach einem Jahrhunderte, ein großer Theil der izigen noch faulern, todtkalten Geistlichkeit der katholischen Welt dafür Schlag auf Schlag. Denn immer läßt Gott sich nicht spotten. Und so groß als Seine Langmuth ist: so stark ruft endlich Seine Gerechtigkeits-Rache dem Verderben, daß es komme. Und stehet es nicht geschrieben: „Das Gerichte des „Herrn fängt am Hause Gottes an?„ Da nun Gott endlich anfängt, ein Exempel für alle Welt zu statuiren: Mußte da nicht ein großer Theil des geistlichen Standes zuerst fallen?

fallen? Und sinkt nicht schon lange der übrige Theil desselben, bey Euch wie bey Uns, bereits in eine immer tiefere Nicht-Achtung? Und wo nicht nun die übrige Welt des Nähr- und Wehr-Standes, zugleich mit dem geistlichen Stande, darüber in sich schlägt, und nicht verstehen will, daß die verborgne Hand der göttlichen Gerechtigkeit unpartheyisch eben so schwer über sie ausgestrekt ist: so hat die ganze, gesamte Namen-Christenheit ohne anders gewiß zu erwarten, daß es ihr nach den Worten Christi selbst ergehen wird: „Meynet ihr, „daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sün„der gewesen sind, dieweil sie das erlitten „haben? Nein! Sondern so ihr euch nicht „bessert: so werdet ihr alle gleicherweise un„tergehen und verderben!„ Denn seyd gerade ihr, ihr es nicht selbst, die gerne solche Geistliche haben wollen, nachdem euch die Ohren juken? Die euch nur immer weiche Polster des Verderbens und der Schonung unterlegen sollen, auf denen ihr in stolzer Sicherheit, Pracht und Fäulniß eurer Wohl-

lüste und Wildfängereyen, euch nach aller Länge ausstreken könnet? — Der Herr aber legt nun den Bäumen die Axt an die Wurzel. Und Er hat die Wurfschaufel in Seiner Hand, um Seine Tenne zu fegen; um den Waizen in Seine Scheunen zu sammeln, und die Spreu mit ewigem Feuer zu verbrennen. — Dies ist das Ende vom Liede der Spötter und Stolzen!

Aquila.

Das ist erschreklich! — Aber ist das nun aller Trost, den Ihr mir geben wolltet? — Wo bleibt denn die Weißagung, daß vor dem Ende der Welt noch **Eine Heerde** unter **Einem Hirten** werden soll?

Philäther.

Darauf antworte ich euch mit den Worten eines Weisen von euern eignen Glaubensgenossen: „Wenn alle Rechtschaffenen von „der Welt beysamen wären: so würde bald „Friede und Einigkeit seyn, unter ihnen „allein;

„allein;„ sprach der englische Poet Alexander Pope.

Die göttlich gesinnten Rechtschaffnen nun einst Alle zusammen zu bringen, ist eigentlich Gottes Sache, und gewissermaßen auch der Welt Sache. — Wenn die Welt etwan einmal die Rechtschaffenen gar nicht mehr wird leiden, gar nicht mehr vor Augen wird sehen können; wenn sie dieselben selbst von sich wegtreiben wird: so geschieht dann eine ganz natürliche, sowohl als eine göttliche Scheidung; — eine Scheidung der Böcke von den Schafen! Und daß die Schafe dann Alle Eins werden unter Einem Hirten: darüber bin ich ganz ruhig, und ohne Kummer und Sorge! — Nur vor der Einigkeit mit stößigen, geilen Böken, und reißenden Wölfen; — behüt' uns, lieber Herre Gott!

Aquila.

Es scheint, Ihr gebet nur immer Satyren, an statt des Trostes für die Welt. —

Habt Ihr denn gar keinen guten kirchlichen Unions-Vorschlag bereit in petto für die iezige menschenfreundliche Welt?

Philäther.

Nun damit Ihr nicht wiederum denket: Ich wolle mich nur mit einer gar zu allgemeinen Erklärung davon schleichen, und Euch gleichsam öde und hungrig, beym Johanne in der Wüsten und bey seinem wilden Honigseim, im Stiche lassen: Gut! So will ich dann doch, zu guter Lezte, eine längst schon todte Kirche aus dem Grabe Euch hervor zeigen; als ein rechter Todten-Bruder, der es mit den Besten der Begrabenen oder Gleichsam-Begrabnen allemal am meisten hält.

Was Einmal schon da gewesen ist, kann eher wiederum hervorgezogen und anerkannt werden, als was noch nie gewesen ist. Und wenn etwas Gutes noch nicht ganze Jahrhundert hinter uns entfernt ist, und doch länger als ein Jahrhundert die Probe gehalten hat: so scheint es um soviel würdiger zu seyn, wieder hervorgezogen zu werden.

Ueber-

Ueberdies ist es ein Gut, das dem Oesterreichischen Erzhause einheimisch gewesen ist; — ich meyne die Böhmische Brüder-Einheit, die mit dem lezten Bischof der Böhmischen Brüder erloschen; mit jenem demüthig gottseeligen Johann Amos Comenio, nämlich der dem ganzen Europa, und der Schule und Kirche Gottes allgemeinnüzig war.

Diese Brüder-Einheit (von den sinnlichen neuern Mährischen Brüdern Zinzendorfs ganz entfernt und verschieden) hatte ihren ersten Ursprung von der Stiftung der christlichen Religion in Böhmen und ganz Sclavonien, durch zween Basilianische Mönche und Bischöfe, den Heiligen Cyrillum und den Heiligen Methodium, im neunten christlichen Jahrhundert. Sie ist also ursprünglich von Griechisch-Morgenländischer Quelle, und sie hat auch deren Grundlehren und Gebräuche, auf sich behalten bis auf Pabst Hildebranden. Von dessen Zeit an aber war sie, so weit sie ursprünglich alt-griechisch-katholich, und mehr einfältig

grundbiblisch gesinnt bliebe, beständig in Zwistigkeiten mit Rom.

Diese altbiblische Parthey, die endlich im 15ten Jahrhundert die Taboritische genennt wurde, hielt im Jahr 1450 zu Prag eine Versammlung aller Stände, und einen Synodum aller ihrer Geistlichen. Da wurde mit allgemeiner Einmüthigkeit beschlossen, sich auf die Griechische Kirche zu berufen, und deswegen Gesandten an das Patriarchat nach Constantinopel zu senden. Diese brachten auch von daher die volle und freudige Einstimmung der Griechischen Kirche mit ihren Hauptlehren zurücke.

Als der große Erasmus von Rotterdam, der wohl Euer ieziger Kirchenvater genannt werden mag, schon im Jahr 1511 ohngefähr berühmt wurde, kamen ein Paar der Böhmischen Brüder zu ihm, und zeigten ihm ihre Apologie vom Jahr 1408, die sie dem König Vladislaus einst übergeben hatten. Sie bathen den großen Lehrer, ihnen Irrthümer darin zu zeigen, wenn er welche

darin

darin fände; damit sie dieselben verbessern könnten. Fände er aber keine Irrthümer: so möchte er ihnen ein Zeugniß darüber zum Schutze ihrer Unschuld geben. Darauf antwortete er ihnen nach einigen Tagen: „Er „habe keine Irrthümer in ihrem Bekennt„niß wahrgenommen. Ein Zeugniß aber „darüber zu geben scheine ihm weder für sei„ne Person sicher, noch den Brüdern noth„wendig. Sie sollten nur das lautre Reich „Christi geradezu in ihrer guten Ordnung fort„pflanzen.„

Dieses mündlichen Abschlags ungeachtet, gab er ihnen, ohne sie zu nennen, doch mit völliger Charakterisirung ihrer Geistlichkeit, das beste Zeugniß in seiner Vorrede zum neuen Testamente, mit denen Worten: Is mihi vero Theologus est, und wie die Worte dort ferner lauten. Und gegen einen damaligen Lästerer der Brüder, Hans Schlecht, hatte er sie öffentlich rühmlich vertheidigt, in Vergleichung mit der ersten Kirche.

Ich übergehe nun, daß sie mit den ächten alten biblischen Waldensern ebenfalls übereinkommen. So auch mit unsern ersten protestantischen Reformatoren. Diese allerseits bewunderten vorzüglich als himmlisch und göttlich ihre Evangelische Lehr-Einfalt und ihre vollkommene genau apostolische Kirchenzucht, mit der Freyheit von allem Gewissenszwange vereinigt; und sie bedauerten und bejammerten dagegen deren Mangel und Schwierigkeiten unter den Protestanten selbst.

Genug, im Jahr 1570, unter dem guten Polnischen König Sigismund August, wurde zu Sendomir in Polen auf einem General-Synodus die Einigkeit zwischen allen Kirchen der böhmischen, augsburgischen und schweizerischen Bekenntniß festgesetzt. Und eben diese Einigkeit wurde unter dem glorwürdigst milden Kaiser Maximilian II. im Jahr 1575 zu Prag in einer allgemeinen Versammlung der Böhmischen Stände gleichfalls beliebt, bestätigt, und eine eigne Böhmische Einstimmungs-Formel im Namen der Stän-

de aufgesezt, die von dem gottseligen Kaiser Rudolph II. mit dem mildest versiegelnden Schutze des Majestäts-Briefes gekrönt ward. Jedoch wurde diese Einstimmungs-Bekenntnis der Böhmischen Stände erst im Jahr 1619 ins Lateinische übersetzt und gedrukt, und von der Prager Akademie und der Brüder-Geistlichkeit dem damaligen Böhmischen König Friedrich überreicht.

Auf was für bedauernswürdige und unschuldige Art hernach die Böhmische Brüder-Kirche in und nach dem 30 jährigen Kriege, als sie ihren Feinden ganz überlassen ward, und sie keine Beschützer und Vertheidiger mehr fand, die sich ihrer angenommen hätten, wie sie da, sage ich, verfolgt, und endlich ganz und gar ausgerottet wurde, ist weltbekannt. Gleichwohl war sie unter allen protestantischen Kirchen beynahe die einzige, die, nebst der alten Waldensischen, eine Evangelische Lehre und Lebensart zugleich mit einer apostolisch gewissenhaften Kirchenzucht vereinigte. Man kann hierüber bes-

sonders des weisen und frommen *Comenii Historiam Fratrum Bohemorum* mit der grösten Erbauung weiter nachsehen.

Hätte die Böhmische Brüderschaft, zur Zeit unsrer ersten Buchstaben-Reforme, eine Erasmische Kirche von Katholiken angetroffen: so ist kein Zweifel, sie würde sich auch mit dieser vereinigt haben.

Und also hättet Ihr nun schon eine allgemeine Unions-Kirche mit der altgriechischen, Erasmisch-Katholischen, und Protestantischen. Nur müßtet Ihr für izt die Brüder-Kirche mit der vollkommnen Apostolischen Kirchenzucht wieder können aufrichten, und fügliche treue Männer dazu finden, mit freywilligen vollkommenen gehorsamen Christen. Aber das Suchen muß ich Euch überlassen, wenn Euch für Gott was daran gelegen ist.

Ich bekenne offenherzig, daß ich, für Euch wie für die Protestanten, unter dem ganzen Himmel nichts bessers zu finden wüßte zu einem

nem rechten Grund-Anfang einer vollkommen christlichen Vereinigung der Freywilligsten. Zu dem Ende empfehle ich Euch noch vorzüglich über Alles, die alte Griechisch Orientalische Kirche, aus welcher die Brüder-Kirche ihren Ursprung genommen hatte; und vornehmlich recommandire ich die besten Griechischen Kirchenväter der ersten sieben christlichen Jahrhunderte. Ihre vollkommne Einstimmung, wo und so weit sie gründlich zu finden ist, gilt allen Kennern und Liebhabern des christlichen Alterthums für die beste Tradition nach der Heiligen Schrift. Denn gleichwie die Einstimmung aller Völker, und der Natur-Weisen aller Zeiten, dem allgemeinen gesunden Menschen-Verstande zur Bekräftigung dient: so dient die Einstimmung aller biblisch-grundbewährten Heiligen, unter welchen die besten alten Griechischen Kirchenväter die ersten und vornehmsten sind, zur besten allgemeinen Bekräftigung der rechten alten christlichen Gesinnungen und Ordnungen. — Kurz, um eben das etwas gelehrter auszudrüken: Was

Con-

Consensus omnium gentium et sapientum im Natürlichen, Zeitlichen, Weltlichen ist: das kann und soll billig *Consensus optimorum* in vita et fide *Patrum*, Consensus Sanctorum in spiritualibus, seyn; und Consensus sanctorum *primitivorum* vor Allen.

Und wenn Ihr dann endlich zu der Altgriechisch Evangelischen Brüder-Kirche einen heiligen Zweig ihres Ursprungs, einen Basilianischen männlichen und weiblichen Orden von freywilligen Gottverlobten, hinzuthut, zu einer Pflanzschule der vollkommensten exemplarischen Geistlichkeit; und wenn Ihr dabey die erste Anachoreten-Freyheit, und eine stille Arbeit oder den Landbau und das Hirtenleben der ersten Einfalt und Unschuld, mit einführet; — So habt Ihr die beste, die möglichst vollkommen exemplarische Kirchen-Einrichtung zur Union aller rechtschaffenen Gottseligen, die nur zu wünschen ist. Und Alles ist praktikabel, wenn man nur ganze Menschen dazu findet!

Wie man nunmehro Normal = Schulen hat, obgleich nicht alle und jede Schulen sogleich nach derselben so vollkommen sich zu richten im Stande sind: so möchte man doch wohl auch einmal wieder eine Normal-Kirche sehen! Nur sollte man die auserlesensten musterhaften Menschen, männliche und weibliche, ledige und eheliche, dazu finden können in einem Seculo, wie das unsrige ist; das aber nun dazu so eine Art und Gebärde haben mag, wie Saul unter den Propheten.

„Es ist Gottes Ehre, Seine Sache verbergen. Des Königes Ehre aber ists, „eine so gute Sache erforschen!„ spricht Salomon.

Aquila.

Daß Sie aber nur immer mit Ihren Mönchs = Orden hinterher kommen müssen! Die sind doch iezt allgemein verschreyt und verhaßt. Und überdies, lieber Freund, sind sie ja dem heutigen Bevölkerungs-Systeme im höchsten Grade zuwider!

Philäther.

Nun wahrlich! Das ist ein gewaltiger Einwurf! Eine Handvoll Einsiedler wird doch nicht machen, daß die Welt untergehet? Oder haben die ersten christlichen Jahrhunderte der Anachoreten (wahrlich ein wenig mehr als eine Handvoll!) die Welt damals entvölkert? — Hat die Welt nicht selbst immer unzähliche Menschen als überflüßig in Kriegen zu Land und Wasser aufgeopfert, die im Frieden zum Erdbau besser gedient hätten. Und müssen die Soldaten nicht auch meist gezwungen ehelos bleiben?

Unzähliche Liebhaber des **Fleisches** giebts ja immer! Ganze Millionen Fleisch auf dem Wege alles Fleisches giebt es, ehe es nur Einen ganzen Liebhaber des puren Geistes giebt! der dann doch nur zur Nothdurft arbeitet, um der Welt nicht zur Last zu seyn. — O du liebe, mitleidige, barmherzige, menschenfreundliche, großmüthige Welt! Kannst du es denn gar nicht über dein großes Herz bringen, kannst du dich nicht erbarmen über solche bloße Liebhaber des Geistes, um sie —

nur in Ruhe zu lassen? —— Mag doch wohl ein einsamer Elias-Geist auf einem öden Carmel mit der Gotteskraft seines Geistes-Gebets allein schon den Himmel der Gnaden und des Segens über die Welt wieder öfnen, mehr als alle die lautesten Tempel! Gott ist noch eben der, wie vor zwey, und mehr tausend Jahren, in gleicher ewigen Geistes-Ordnung von Seinem Thron durch alle Stufen herab über die noch immer höchstbedürftige Welt die einen innersten Lebens-Geist von lauter Gottes-Leben unendlich nöthiger hat als Brod und Wasser, Luft und Sonne.

Giebt es doch in der unruhigen Welt selbst alte abgelebte männliche und weibliche Personen, die dem gemeinen Wesen lange getreu gedient, oder, von weiblicher Seite, zu dienen geholfen haben; die wenigstens die Laster desselben im Privatleben getragen haben; die endlich der Welt müde, herzlich müde und satt sind, und gerne noch vor ihrem Ende in die Stille gehen möchten, wie Kaiser Carl V? Wäre das ihnen nun nicht erwünscht und herzlich zu gönnen, wenn sie,

so wie auch alte treue und abgemattete Seelsorger von der armen Weltgeistlichkeit, oder alte Schuldiener von der jungen unruhigen Welt friedlich und freundlich Abschied nehmen, und mit ihrem wenigen übrigen Vorrath in einige nun ausgeleerte contemplative Klöster gehen könnten, um daselbst nur die allergelindeste contemplative Ordens-Regel noch zu üben Die Regel nämlich, Gotte in der Stille zu dienen, einander christlich zu lieben mit freundschaftlicher Arbeit und Sorgfalt für einander, und so dem Nächsten und der Welt in der Stille ein gutes erbauliches Exempel eines christlichen Lebens-Beschlußes zu geben?

Wäre das nun nicht noch die beste, feinste Anwendung der izt leeren contemplativen Klöster, ohne aller Welt Schaden? Was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan habt, spricht Christus, das habt ihr Mir selbst gethan. Müden Alten so gute Ruhe zu gönnen und zu schaffen, wäre doch noch das Geringste, was die Welt thun könnte. Und die zur gewünschten Ruhe gebrachte

brachte alte Welt wird dann für die junge Welt noch recht herzlich bethen; die Jugend mag dann auf das Gebeth noch Etwas halten, oder Nichts. Schaden wird es gewiß nicht.

Und wenn dann endlich die Jugend, die etwan noch die frommen Alten zu besuchen käme, von diesen lernte, wie sie in der Welt selbst, bey aller Arbeit und Angelegenheit ein gutes, stilles, auf Gott sehendes Leben führen könne, wie die Patriarchen: Was wäre das wohl für Schade? Haben nicht die Patriarchen, selbst in ihrem ehelichen und wandernden Leben, und sogar im Regenten-Stande, ein göttlich beschauendes Leben des stillen Geistes geführt? wie ein Abraham, Isaak und Jacob: ein Joseph: ein Moses: Andrer zu geschweigen.

Befahl nicht Gott selbst dem Abraham das göttliche beschauende Leben, mit den Worten: „Wandle vor Meinem An„gesicht und sey vollkommen:„ Rief Er

 ihn

ihn nicht, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft weg, zu diesem Gottesdienste im Geist und in der Wahrheit, um ganz und frey dem Herrn allein über Alles zu folgen.

Wer kann zweifeln, daß Adam selbst, vor seinem Falle und auch nach seiner Wiederaufrichtung, neben seinem stillen Landbau, ein solches göttliches Beschauungs-Leben von Anfang geführt habe, im Geistes-Umgang mit Gott, seinem Schöpfer? und daß er es hernach seine Kinder und Kindeskinder gelehrt habe bis auf deren ihre Enkel und Urenkel, wovon der göttlich wandelnde und von Gott selbst verhimmelte Henoch das vollkommenste Beyspiel war? — Wer kann dann noch zweifeln, das also das göttliche Beschauungs-Leben, neben einer geruhigen nothdürftigen Arbeit, schon im ersten Patriarchen-Stande gewesen, und so alt als die Menschen-Welt selber ist?

Und das kennt die iezige Welt gar nicht mehr, weder die Welt ausser, noch die in

den Klöstern. So weit sind wir gekommen! Schöne Aussicht! — Die neutestamentischen Christen sollten vollkommner seyn in Geist und Wahrheit, als die Väter des alten Bundes. Und siehe da! sie sind so ganz sinnlich und materialisch geworden, daß sie nicht einmahl mehr den Anfangsgrund begreifen vom lautern Leben des Geistes mit Gott, aus Gott, zu Gott, ihrem Schöpfer, Erlöser, Seligmacher. — Nur das erste stille Leben der Patriarchen mit Gott kennen sie nicht mehr! — Wieviel weniger das stille göttliche Leben Jesu Christi selbst, des höchsten keuschen und armen Gottverlobten, unter Seinen gottseligen Eltern? — Noch auch die erste heilige Mutter-Kirche des Neuen Testaments! die erste vollkommne Jerusalems-Kirche, die Ein Herz und Eine Seele war für Gott in Christo und für Sein Reich! die Alles gemein hatte mit heiligen Naziräern unter sich, welche sich nicht mit Weibern beflekten, sondern frey dem Lamme folgten, wo es nur hingieng, in der göttlichen Geistes-Gesell-

schaft ihres vollkommnen naziräischen, ganz himmlischen Gottes-Beschauers, des höchsten Apostels der reinen Liebe. —

Eine solche Gemeinde der reinen Liebe, eine solche jungfräuliche sowohl als patriarchalische und apostolische vollkommne Mutter-Kirche einmal wieder aus dem Staube aufzurichten, und ganz mit dem ewigen Gottes-Geiste zu beleben, zu erfüllen und auszubreiten, — das möchte wohl Gotte unendlich mehr angelegen seyn, als die Bevölkerung des ganzen Erdbodens von Fleisch zu Fleische ohne Geist. — Und daß Ihm gewiß gar nicht an der Menge, sondern an der Güte der Menschen das Meiste gelegen sey, das zeigte Er augenscheinlich durch die Sündfluth; in derselben wurden zum neuen Stamme der Welt nur acht Menschen erhalten, die Gotte noch gefallen konnten. — Und wie ganz umgekehrt dem Gotte der Heerschaaren das Vertrauen auf die Menge des Volks gefalle, und das stolze neugierige Zählen derselben, auch an Königen selbst: das mußte so gar der König

nig David mit dem empfindlichsten Schmerzen erfahren an der Hinraffung von 70000 Mann durch ein schreckliches Gegenmittel der Population, durch schnelle Pest. — So gar anders ist die Politik Gottes als die der Welt!

Uebrigens zeigt ja die ganze Weltgeschichte, daß kleine und kernhafte Völker insgemein besser bestehen, und mehr Edles ausrichten konnten, als große insgemein verdorbene Haufen. Auch in bloßen Friedens-Geschäften müssen immer nur wenige Ausbündige das Beste thun, und dem Verderben des großen Haufens aus allen Kräften wehren, wo nicht alles zusammen zu Grunde gehen soll.

Sonst wenn's bloß um Vermehrung der Fleisches-Massa zu thun wäre: so möchte die heutige Welt wohl noch Lust haben, vollends die Vielweiberey einzuführen; so wie die Athenienser, nach einer sehr aufräumenden Pest, einem jeden Bürger befahlen, zwo

Frauen zu nehmen: das traf dann den guten Sokrates auch; und der hatte doch schon an Einer Xantippe genug.

Aber die lange Erfahrung in den Morgen- und Mittags-Ländern hat genug gezeigt, daß die Vielweiberey zu nichts weniger als zu großer Bevölkerung diene, so wenig als eine sonst ausschweifende Nachfolge der Fleischeslust. Am allerwenigsten aber kann dadurch ein starkes, dauerhaftes, tapferes, munteres und heiteres Volk hervorgebracht und gebildet werden. Ein solches entstehet und wächst am besten nur unter einfältiger Mässigkeit, Arbeit und Enthaltsamkeit reifer Kräfte; so wie selbst bey rohen alten Helden-Völkern, die gegen unser weichlich verdorbnes Zeitalter eben so abstechen, wie die ersten an sich rauhen Anachoreten und Apostel gegen die lezten faulen Mönche und Kirchendiener.

Könnet Ihr nun, mit Gott zuförderst, das beste Mittel treffen und allgemein machen zwischen diesen beyderley Arten Menschen

schen, den ersten alten Helden und Anachoreten, und den lezten Welt Weichlingen und Bauch-Priestern: so seyd Ihr der gröste politische Menschenfreund und Knecht Gottes. Und Ihr werdet Segen über alle Welt verbreiten!

Nunc, nunc properandus, et acri
Urgendus sine, sine rotâ!

sprach der feurige Horaz. Allein

Festina lentè! Sat Citò, si sat Benè!

sprach Cäsar Augustus. Dixi! —

Aquila.

Nun möchte ich wohl genug bekommen haben! Die Haupt-Sachen die mir am Herzen lagen, sehe ich nun völlig in einem neuen Lichte aus den ersten Gründen. Und auf der ewigen freyen Bahn des Lichtes kann man leicht zum ewigen Leben weiter gehen.

Aber wie wenig hat es immer gefruchtet, im Allgemeinen wenigstens, daß das verborgene Beste an das Licht hervorgezogen wurde? O Welt, o Welt! bist du es nicht

immer

immer selbst, die das entdeckte Beste, an Statt es dir zu Nutze zu machen, zuerst verkehrt, hernach mit Füßen zertritt, samt dem endlich zu offenbar anstößigen grösten Mißbrauch desselben?

Bist du es nicht selbst, o Welt der verderblichsten Verwirrung! die du dich selbst bis an den Himmel erhebst! Bist du es nicht selbst, die auch die besten Arzneyen durch verkehrten Sinn und Gebrauch zuerst in süsses Gift falschen Trostes und Selbstvergötterns verwandelt, mit Eitelkeiten überhäuft, unter tausend Scheingestalten und Blendwerken begräbt, unnüz und verderblich macht, ganze Orden, wenn sie gröstentheils von deinen mächtigen Eitelkeiten gereizt und verführt darzu die Hände bieten, erhebt, und endlich, wenn deine selbstgemachte Heils-Götter, nur in andrer als deiner eignen Gestalt, dir zum Gräuel und zur Pest werden, sodann selbst die höchste und beste Arzney Aerzte und Apotheken, alles zusammen in den Abgrund der Schmach wirft, wie nur ein

wilder

wilder im Stand der rohesten ausgelassenen Natur thun möchte? Bist du es nicht, die die wenigen und seltnen Ausnahmen hiervon unter dir selbst, so bald sie nur ihre Stimme laut erhoben, fast immer unerträglich gefunden, mit dem Frost deiner Lieblosigkeiten wie unter einem Schnee aller möglichen Verspottungen begraben hat? Wirfst nicht du eben das beste Gute so in den verwerflichsten Staub des Hohnes dahin? — Arme Welt, die du vom ersten alten und besten Gottes-Grunde so ganz entfremdet, so zerfallen bist! Immer schwebest du mir vor den Augen, wie so finster, blinde und verkehrt du gegen das ursprünglich beseligende Licht den Rücken wendest! Laß mich, ehe ich dir guten Abend wünsche, und mein Haupt zur Ruhe lege, — laß mich noch Einmal mit dir sprechen! — Lange genug habe ich dir nur stumm zugeschaut; lange genug, mit des Diogenes alter Beobachtungs-Laterne, nur Menschen in dir gesucht, nur ganze Menschen, wie sie Gott erschaffen hatte und haben wollte. Auch nur in deinem heutigen Heidenthum

habe

habe ich Menschen gesucht. Aber schon dieses selbst muß, o Elend! vor den alten weisen Heiden bis in den Abgrund sich schämen.

Nun dann! wann werden wir auch einmal recht aufwachen, o Welt! O du, deinem Ursprunge nach, mir so liebe, mir so wehrte, und von mir so gern höchst geehrte, große und kleine Welt! — Hat nicht erst vor etwan zehen Jahren eine allgemeine Theurung dich heimgesucht, so daß auch entfernte Welttheile dem Europäischen mit Getraide zu Hülfe kommen mußten? Hast du damals wohl die noch unendlich tödlichere Theurung am Brode des Lebens in dir gefühlt? — Alle Wetter des verderbensvollen Krieges hatten vorher schon über dir zusammen gestürmt, daß du beynahe zu Grunde zu gehen schienest. Bist du mit deinem Gewissen darüber aufgewacht? — Ehe die Wetter des Krieges über dich kamen, hatte ein erschreckliches, fast allgemeines Erdbeben dich ergriffen, dich verschütten, verschlingen wollen. Die gewalt-

samsten Erschütterungen der Wasser, der Erde und der Luft an einem Tage Aller Heiligen schienen ein grausenvolles Denkmahl zu stiften, welch einen Gefallen Alle Heiligen des Himmels, die, nach Paulo, mit Christo dich richten werden, haben könnten an dem sehr allgemeinen Gräuel der Verwüstung des Heiligthums Gottes auf Erden. Gott der Allmächtige selbst drohete dem Umsturz der Welt mit der gewaltigen Stimme der unterirdischen Donner, die unter der halben Erde fürchterlich hindurch rollte. — Bist du da erwacht, o Welt? —

Der Himmel wacht! Die Hölle wacht! Und du, dazwischen mitten inne, was machst du? Kanst du noch schlafen? Was erwartest du noch? Vielleicht Feuer vom Himmel? Wie ofte fiel es nicht schon herab, auf deine übermüthige Pracht und auf dein tolles Getümmel, und verzehrte die Götter, auf die du dich verlässest? — Vielleicht sollen gar erst die Todes-Engel aus der Hölle

her-

herauf steigen, um dir den Schlaf recht aus den Augen zu reiben?

Was helfen dir alle Tugendlehrer, die du ie gelesen und gehöret hast, wenn du dich nicht aufmachst, ihnen tapfer zu folgen? Brennt nicht schon im Gewissen und in einfältig geradem und gutem Menschen-Verstande ein ewiges Feuer und Licht vom Himmel zum wahren besten Ziel in Allem? Wir brauchen nur Herz und Augen darüber recht aufzuthun und offen zu halten. Das Einfalts-Auge zum höchsten Gute das Christus anpreiset. — Was sagen nicht alle Werke Gottes rund um uns, ja selbst an und in uns? Rufen sie nicht laut uns immer eben das zu, was das Gewissen in unserm Innersten? Weisen sie uns nicht Alle zur schönsten vergnügenden Ordnung unter dem vollkommensten Gotte? Rufen sie uns nicht fröhlich lauter wahres, lauter schönstes Glük zu, wenn wir nur stets waker folgen wollen? Singen sie uns nicht lauter starkes Vergnügen der rechtschaffenen Tugend vor, vom

Him-

Himmel bis zur Erde herab, und von der Erde die nach dem gütigen Winke des allweisen Gottes Alles für uns hervorbringt, bis wieder zum Himmel, zu Seinem Throne?

Aber nicht wahr, liebe Welt! Du sagst nur immer, nach alter erbärmlicher Weise, du seyst zu schwach zur Tugend? Gleich als wenn dir Gott nicht Kräfte und Mittel genug dazu gäbe, wenn du sie nur gebrauchen wolltest! — Sage lieber, was wahr ist; sage vielmehr, du seyst so faul, daß du kaum einen Finger bewegen magst für die ganze Rechtschaffenheit, wo nicht etwa irgend dein Eigennutz gar zu offenbar davon abhängt, oder die Noth dich dazu treibt. Aber für alle deine eiteln Thorheiten zusammen kannst du doch wohl Himmel und Erde bewegen, mit deiner verblendeten Eigenliebe, zu deinem eigenen größten Unglück, und zu deiner zu späten Reue.

O verblendete Welt! wie lange willst du noch Unsinn treiben zu deinem Verderben? Begreife dich einmal recht! Schaue rund

um dich her den Himmel und Alles, was Gott geordnet hat zu deinem lautern Besten, zu deinem stets tugendreichen und ewig vollkommnen Vergnügen! Der ganze Himmel freuet sich, der ganze Himmel thut sich ganz auf, um dir mit seinem Heere beyzustehen, und dich aufzunehmen, wenn du in allem Thun bereit bist, deinem Gewissen, der rechtschaffenen Vernunft, der redlichen Tugend, dem innigst beseligenden Gotte des Lichts und des Rechts voll Liebe über Alles zu folgen, und wenn du dazu alle deine edeln Kräfte, wie billig, recht aufrichtig, munter und freudig dazu anwendest.

Laßt uns zu dem Ende die unvernünftigen Hindernisse, alle unsre närrischen Begierden und Verdrüßlichkeiten tapfer von uns werfen! Laßt uns alle unsre verderblichen Thorheiten ie eher, ie lieber der Hölle wieder heimschicken, aus der sie ihren ersten Ursprung genommen haben! oder in das Meer der Todten, wo das tolle Sodom und Gomorrha untergegangen ist. Da mag sich der Satan heiß genug darin baden, und mit

dem schwarzen Peche der gottlosen Thorheiten sich unsinnig zudecken. Zu Sclaven und Gesellen soll er uns nicht haben! Nur müssen wir freylich mit tapferer Rechtschaffenheit der Ordnung Gottes folgen, und alle Hindernisse mehr und mehr munter überwinden, mit Gottes allezeit gegenwärtigen Beystande, ohne den wir allerdings lauter Ohnmacht, ja uns selbst zu lauter Verderben sind. Aber so, nur mit Gott, werden wir alles Mögliche wohl anwenden, alles Heil der Welt von Christo über alles, zu unserm höchsten, so wie zum allgemeinen Besten. Und eben dazu sind wir nach unsrer ganzen von Gott hochedel geschaffenen Natur vollkommen bestimmt.

Laßt uns nur nicht schmeicheln! Das hilft uns Alles nichts. Das ist die gröste Thorheit über die andern alle, sich mitten im Verderben schmeicheln wollen, und kein Herz fassen, mit Gott herauszukommen! Mit Gott, der durch Alle Seine Werke, durch Vernunft, durch Gewissen und Religion, zu aller Tugend uns mehr als genug, uns

aufs höchste ermuntert, und für Seine Nachfolge in der Rechtschaffenheit lauter gründliches höchstes Vergnügen zeiget mit ewiger Ehre und Glückseligkeit, auch wohl mitten in stürmischen Zeiten. — Wer mehr will als das Alles, der muß wohl ein verzweifelt närrischer Geizhals seyn, der selbst nicht weis, woran er ist, da er doch gerne das Höchste Gut, sich wünschte, und gewiß beym Höchsten Gute dem Herzen auch nichts mehr fehlen kann.

O wie höchst thöricht grob ist nicht die Welt gegen Gott, wenn sie Ihm und Seiner schönsten Aehnlichkeit, der liebenswürdigsten Tugend, den Rüken kehrt! Und doch will sie recht übermäßig zärtlich und höflich tractirt seyn, wenn sie zur Tugend, zu ihrem eigenen Besten gerufen wird; wäre es auch nur von einer Stimme aus der Wüste. — O Thorheit! auf dem Meere, im Sturme, wo Alles zum Untergange gehen will, da hat die Höflichkeit ein Ende! da ist keine Zeit und kein Ort dazu! — Und wo sind wir denn izt, arme Welt? Auf, auf!

Ent-

Entweder ganz Gottes und Seines Reiches, das schon ankömmt, zu seyn, oder des Abgrunds! Wer nicht tapfer Hand anlegen, wer sich nicht retten will, eilig und frisch: der ist schon in der Hand des Verderbens, das ihn, ehe er sichs versieht, gar zu leicht hinweg reißt. Erwachet! erwachet! Wollt ihr warten bis die zerbrechliche Hütte über euch zusammen fällt? bis das Schiff zerscheitert oder überworfen wird? bis ihr Sonne und Mond im Ungewitter nicht mehr sehet, und kein Leitstern euch mehr leuchtet in eurer Seele wie außer derselben? Was braucht es lange Zauderns, wo man, außer dem einigen rechten Ausweg und Ziel, seinen gewissen Untergang vor sich siehet? Alles, Himmel und Erde, ist in Bewegung mit allem Guten, um uns zu retten, um auf den besten Weg uns zu weisen und zu befördern. Und wir sollten nicht das Unsrige anwenden, nicht die Kräfte dazu thun, die Gott uns giebt? Wozu sind wir denn da? Was wird dann aus uns werden? Was machen wir? — Fort! Frisch auf nun einmal! Nur geradezu!

Geradezu in uns selber laßt uns kehren, in das Innerste unsrer unsterblichen Seele!

Was finden wir da für himmlische Erinnerungen zur muntern Wachsamkeit? Was für edle Ermunterungen zum größten Muthe, uns selbst zu unserm höchsten Besten mit Gott zu befördern? Was für Anreizungen und Kräfte zum Anspannen, um alle Hindernisse frisch zu überwinden? —— „Frisch „gewagt, ist halb gewonnen!„ Nur hurtig und munter über Alles hindurch, gerade zum besten Zweke!

Das Höchste Vergnügen ist der höchsten Mühe noch wohl wehrt, und vergilt Alles unendlich, unaussprechlich, vollkommen. Die rechtschaffene Befriedigung des Gewissens gehet schon weit über alle Schäze und Ehren und Vergnügungen der Welt. Ja je frischer und stärker der Muth zur Tugend ist; je mehr er immer von neuem gefaßt, und je männlicher und großmüthiger er erhalten und fortgesezt wird: desto leichter und vergnügter geht alles Gute von Statten, wenn es gleich vorher wie unmöglich schien, ja sezt so schön

seinen

seinen Lauf fort so wie die muntre schön aufgehende Sonne bis zur Höhe des Mittags allerfreuend hinansteigt.

Gott ist immer am meisten mit dem, der das gröste Vertrauen über Alles zu Ihm faßt mit dem stärksten Muthe zur lautern Rechtschaffenheit. Ja, Gott ist mit dem, der am tapfersten sich selbst gleichsam nicht achtet, um Ihm nachzufolgen, mit fertiger demüthiger Liebe des höchsten und Allgemeinen Besten; und mit stets erfrischtem Liebes-Eifer, um allen möglichen guten Dienst dem Höchsten Gute und allen Seinen Creaturen zu erzeigen; so wie die Liebes-Ordnung Seines allgemeinen Reiches es erfordert. Nur ganz Gottes! Seines Ebenbildes! Seines Reiches! Und der Abgrund des Verderbens verschwindet!

Nun dann! Nur munter und frisch ans Werk! Wer weis, wie lange wir noch Tag und Licht vor uns haben? Wie lange uns noch zu arbeiten vergönnet ist? — Wir sind noch überdies, wie es aus den größten und gewaltigsten weltlichen und kirchlichen Veränderungen scheinet, bald am Abend der Welt. Wir eilen zum Ende der Zeiten, wo die grösten Dinge uns immer mehr und mehr erwar-

Bayerische Staatsbibliothek München

erwarten. Und eben da bedürfen wir der grösten Ermunterung und haben eine solche am stärksten ohne Nachlaß zu gebrauchen, damit wir desto gewisser und vergnügter zu einem rechten guten Feyerabend gelangen. Denn der entrinnt uns sonsten aus den Händen zu unsrer grösten Schande und Verderbniß, und eine falsche Ruhe kann uns vielmehr aus einen Abgrund in den andern stürzen, wo wir anders mit Gott nicht wach und rechtschaffen und munter bleiben für Ihn und Sein Reich.

Tod! du entscheidest Alles! —— Leben! du bereitest nur Alles zur großen Entscheidung! —— Gott! Du rufest Alle zu Dir durch Alles! —— Laßt uns folgen, laßt uns folgen! gerade zu, eilig, frisch, tapfer, beständig! voll immer neuer, immer tiefer demüthiger, göttlich grundfester Zuversicht, durch alle von Herzen rechtschaffene schuldige, göttliche Tugend hindurch, zum ewigen Preise und Vergnügen des All in Allen!

Und so fahret alle recht wohl! So fahret ewig wohl und höchstvergnügt!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obereit, Jacob Hermann,

Gespräch im Traume über eine neue Reformation der geistlichen Orden und der Kirche Ein Pendant zu der Einsamkeit der Weltüberwinder, und zum Gesprä che zwischen Waldern und Diethelm im deutschen Merkur

Amsterdam und Leipzig 1783

41.6750
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703079-7
VD18 14723484